

# Academia

Politik. Wirtschaft. Religion. Kultur.

---

4

Überfall auf die Ukraine:  
„Böses Erwachen“

---

12

Claudia Plakolm  
im Interview

---

25

Kryptowährungen  
als sicherer Hafen?

---

## WIEDER KRIEG

Putins Überfall meint auch uns

ORION  
GLASS  
E<sub>pp</sub> 43R - 00429  
19\*\*  
A08110-6403444-01



Yana Sidash

## WIEDER KRIEG

4

**BÖSES  
ERWACHEN**

Andreas Wenninger

8

**„ES KANN KEINEN FRIEDEN  
GEBEN, WENN MAN DIE  
UKRAINE PREISGIBT!“**

Paul Decrinis und Maksym Semeniuk

12

**FLEXIBILITÄT, FLEISS  
UND FAIRE CHANCEN**

Wolfram Kreipl

16

**DAS DENKEN  
DES WESTENS**

Philipp Jauernik

19

**ÖSTERREICHS KLIMAPOLITIK –  
LEIDER AUCH FALSCH!**

Alfred Ecker

23

**MAXIMILIAN LIEBMANN –  
EIN GROSSER DES ÖCV  
IST VON UNS GEGANGEN**

Gerhard Hartmann

25

**KRYPTOWÄHRUNGEN  
ALS SICHERER HAFEN?**

Guido Pöllmann

28

**DAS PERFEKTE CHAOS**

Wolfram Kreipl

31

**WIE DUMM DARF MAN SICH  
ALS JOURNALIST STELLEN?**

Herbert Kaspar

32

**„WIR BRAUCHEN HELDEN“**

Gerhard Hartmann

33

**REZENSIONEN**

**22, 35  
LESERBRIEFE**

**Ein Jahr ACADEMIA um 15 Euro**

Das Jahres-Abo im Umfang von sechs Ausgaben kostet nur 15 Euro und kann per E-Mail an [academia@oecv.at](mailto:academia@oecv.at) oder per Telefon unter +43-1-405 16 22 31 bestellt werden. Es genügt auch einfach eine Überweisung des Abonnement-Preises auf das Konto AT11 3200 0002 1014 5050 (Academia) unter Angabe der Zustelladresse.

# LIEBE LESER!

Der Überfall des Putin-Regimes auf die Ukraine muss in dieser Ausgabe der Academia an erster Stelle stehen. Zu beispiellos ist das Vorgehen des Kremles, zu beklemmend das Angstgefühl, das sich Geschichte wiederholt und Europa immer noch nicht gelernt hat, wie man diktatorischen Usurpatoren entgegentritt.

In diesem Heft schildert zunächst ein in Lemberg lebender Österreicher, der unser Land und die Ukraine kulturell zueinander bringen wollte, welcher massiven Druck Moskau über viele Jahre hinweg ausgeübt hat, um eine Annäherung der Ukraine an den „Westen“ (egal in welcher Hinsicht) zu verhindern. Der Krieg kam also in der Nacht, aber nicht über Nacht.

Im Anschluss rufen ein Ukrainer und ein Österreicher mit Bezug in die baltischen

Länder Europa und die freie Welt dazu auf, der russischen Aggression mit aller Konsequenz entgegenzutreten. Dieser Krieg sei nämlich keinesfalls ein rein bilateraler Konflikt.

Den innen- und europapolitischen Block eröffnet Jugendstaatssekretärin Claudia Plakolm (ÖVP), die sich den Fragen von Wolfram Kreipl (Vi) gestellt hat, danach analysiert Philipp Jauernik (FIP) einen Markstein der europäischen Einigung – der Maastricht-Vertrag feiert 30. Geburtstag. Auch die österreichische Klimapolitik, von Herbert Kaspar (Am) zuletzt als „verlogen“ kritisiert, ist neuerlich Thema. Erdöl-Experte Alfred Ecker (F-B) hält sie schlichtweg für falsch und rechnet auch vor warum.

Im Anschluss analysiert Volkswirtschaftler Guido Pöllmann (Rad), inwieweit

Kryptowährungen in Krisenzeiten ein sicherer Hafen sein können, ehe Wolfram Kreipl berichtet, wer in diesen Zeiten ganz sicher große Gewinne schreibt: Jeder, der Mikrochips liefern kann. Zum Leidwesen der gesamten Weltwirtschaft hinkt das Angebot aber weit hinter der Nachfrage her – eine Aufschwungsbremse.

ÖCV-Historiker Gerhard Hartmann (Baj) obliegt auch in dieser Ausgabe die wichtige Aufgabe des Erinnerns. Er würdigt den kürzlichen verstorbenen Gründer der ÖCV-Bildungsakademie und renommierten Kirchengeschichtler Maximilian Liebmann (Cl) und stellt einen neuen Roman vor, der sich um den Priester Heinrich Maier (NbW) dreht, den das Nazi-Regime wegen seiner Widerstandstätigkeit noch Ende März 1945 hingerichten ließ.



Die nächste Academia erscheint zu Christi Himmelfahrt. Wird das endlich die „Nach-der-Pandemie“-Ausgabe? Wir bleiben skeptisch. Und Ihr/Sie hoffentlich gesund, wünscht

**Wilhelm Ortmayr (Lo, NdW)**  
Chefredakteur

---

## Academia Ausgabe 2/2022 (April).

**Medieninhaber:** Cartellverband der katholischen österreichischen Studentenverbindungen (ÖCV). **Mit der Herausgabe beauftragt:** Gerhard Jandl.

**Chefredakteur:** Wilhelm Ortmayr. **Redaktion:** Florian Kamleitner, Lucas Semmelmeier, Herbert Kaspar, Gerhard Hartmann, Wolfram Kreipl, Josef Schuster. **Layout:** Stephanie Seiler. **Verlagsleitung:** Gerhard Jandl. **Redaktionsmanagement:** Clemens Mayer.

**Adresse (alle):** Lerchenfelder Straße 14, 1080 Wien; +43 1 405 16 22-31; academia@oecv.at; www.academia.or.at.

**Reproduktion/Druck:** Print Alliance HAV Produktions GmbH, 2540 Bad Vöslau.

**Fotos/Grafiken (sofern nicht anders angegeben):** ACADEMIA-Archiv, ÖCV-Archiv, Adobe Stock.

**Cover:** Yana Sidash. **Verkaufspreis:** EUR 3,00. **Abo:** EUR 10,00/Jahr (Studenten), EUR 15,00/Jahr (Normalpreis). **Verkaufsstellen:** Wien 8, ÖCV-Sekretariat, Lerchenfelder Straße 14; Wien 15, Trafik Lipka, Mareschgasse 32. Bruck/M.: Trafik Kamper, Herzog-Ernst-Gasse 23. Hartberg: Trafik Denkmeyr, Kirchengasse 6. Innsbruck: Trafik Wacker, Museumsstraße 38; Trafik Sezemsky, Brunecker Straße 1.

**Hinweise:** Beiträge, die die offizielle Meinung des ÖCV wiedergeben, sind als solche gekennzeichnet. Alle anderen Publikationen stellen nur die persönliche Meinung des Autors dar. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewährleistung übernommen. Redaktionell abgeschlossen am 31.03.2022.

# BÖSES ERWACHEN

Als ich am 24. Februar 2022 kurz vor fünf Uhr morgens in Lemberg bei Sirenengeheul erwachte, war die Welt eine andere. Anfangs glaubte ich an einen Fehllarm, doch sehr bald wurde mir klar, dass Luft- und Bombenangriffe die gesamte Ukraine erschütterten. Die russische Invasion in der Ukraine hatte begonnen.

ANDREAS WENNINGER



Mehr als 20 Jahre zuvor, im Oktober 2000, hatte ich in Lemberg meinen Dienst als Leiter des des Österreichisch-Ukrainischen Kooperationsbüros zu übernehmen. Dieses war im August 1998 an der Nationalen Iwan-Franko-Universität eröffnet worden. Aus Mitteln des Österreichischen Außenministeriums,

Wissenschaftsministeriums und Bildungsministeriums sollte das Kooperationsbüro die Kulturarbeit der Österreichischen Botschaft in Kiew in der Westukraine unterstützen.

Damals dachte niemand von uns, dass uns eine „Orange Revolution“ (2004), eine blutige „Revolution der Würde“

(2014), geschweige denn eine Russische Invasion und ein Krieg bevorstehen würden. Doch friedlich war es auch damals nicht. Die erste Meldung nach meiner Ankunft in der Ukraine im September 2000, die mich aus Kiew erreichte, war die über das Verschwinden des ukrainisch-georgischen Journalisten Georgiy Gongadze. Im No-

vember 2000 fand man dann in einem Waldstück nahe Kiw den enthaupteten Leichnam. Georgiy Gongadze hatte auch in Lemberg studiert und gelebt.

## BRÜCKENSCHLAG ZUR ALTEN WELT

Dennoch waren die ersten Jahre meiner Tätigkeit eine

Zeit des Aufbruchs und der Hoffnung. Wir suchten gemeinsame österreichisch-ukrainische Wurzeln in der Kulturgeschichte, Literatur und Wissenschaft. Arbeiten deutschsprachiger, meist jüdischer Autoren, wie zum Beispiel Joseph Roth, Karl Emil Franzos, Leopold von Sacher-Masoch, Manes Sperber, Soma Morgenstern und vieler anderer übersetzten wir ins Ukrainische, um sie auch den ukrainischen Lesern bekannt zu machen. Sie waren in der Ukraine damals selbst den Deutschlehrern und Germanisten weitgehend unbekannt.

In den folgenden Jahren weiteten wir unsere Arbeit auf viele andere Bereiche aus. Wir unterstützten wissenschaftliche Arbeiten und Übersetzungen von Hans Kelsen, der aus Brody stammte, Joseph Alois Schumpeter, der seine erste wissenschaftliche Arbeit an der Universität in Czernowitz verfasste und organisierten wirtschaftswissenschaftliche Ludwig von Mises-Seminare. Der Nationalökonom Mises war in Lemberg geboren, heute hängt nahe der Nationalen Iwan-Franko-Universität eine Gedenktafel an seinem Geburtshaus.

Auch der Denkmalpflege, dem Museumsmanagement, dem Bibliothekswesen widmeten wir uns. Wir unterstützten den Schüleraustausch. Kontakte bestehen noch heute, wie zum Beispiel zwischen dem Gymnasium in der Kundmannngasse im

dritten Bezirk in Wien und der Schule Nr. 8 in Lemberg.

## GEZIELTES STÖRFEUER GEGEN ALLES WESTLICHE

Vermutlich war es 2008, als der damalige moskautreue, ukrainische Bildungsminister Dmytro Tabatschnyk uns Österreichern und auch den Polen über Medien aus Kiew ausrichten ließ, dass wir für den wachsenden Faschismus in der Westukraine verantwortlich seien. Es war eine Zeit, als man sich Kiew erstmals spürbar darum bemühte, den Einfluss westlicher NGOs, Bildungs- und Kultureinrichtungen in der Ukraine zurückzudrängen. Doch der Wunsch der Ukrainer, vor allem im Westen des Landes und auch in der Zentralukraine, nach dem westlichen Gesellschafts- und Lebensmodell war sehr groß. Die Menschen sehnten sich danach, ein Teil Europas zu sein und das visumsfreie Reisen war für Ukrainer noch nicht in Sicht. Dies kam erst 2017.

Es waren nicht nur die vielen Stipendiaten, die mit verändertem Weltbild und neuen Kontakten aus den westlichen Ländern heimkehrten, sondern vor allem tausende und abertausende von ukrainischen Gastarbeitern in Polen, Süd-, und Westeuropa, die nicht nur Waren und Geld nach Hause sandten, sondern auch westliches Gedankengut, Arbeitsmentalität und Lebensweise in die Heimat brachten. Die Menschen sahen sich bereits als



**MMag. Andreas Wenninger, MAS (KRW)**

*Geboren 1968 in Wien. Studierte Ost- und Südosteuropäische Geschichte in Wien und leitet seit Oktober 2000 als österreichischer Wissenschafts- und Bildungsattaché das Österreichische Kooperationsbüro in Lemberg/Lwiw, welches seit dem Jahr 2010 Außenstelle der Agentur für Bildung und Internationalisierung (OeAD) ist. Davor war Andreas Wenninger als Vertragsassistent am Institut für Ost- und Südosteuropaforschung der Universität Wien und am Institut für den Donauraum und Mitteleuropa als wissenschaftlicher Mitarbeiter beschäftigt.*

Teil Europas und waren von der zurückhaltenden und abwartenden Haltung gegenüber einem ukrainischen EU-Beitrittswunsch aus Brüssel durchaus enttäuscht.

## DIE „REVOLUTION DER WÜRDE“

Nach der Wirtschaftskrise nach dem Jahr 2008, die auch die Ukraine erfasste, dauerte es nicht mehr lange bis zu den Verhandlungen zum Assoziierungsabkommen mit der EU, die der damalige Präsident Viktor Janukowytsch im November 2013 auf Druck Moskaus platzen ließ. Es folgten Proteste im ganzen Land, die im Februar 2014 in blutige Auseinandersetzungen

zwischen Demonstranten und Sicherheitsdiensten am Maidan in Kiew mündeten und als „Revolution der Würde“ in die Geschichtsbücher eingingen. Die Schergen Moskaus, die jahrelang das Land beraubt hatten, wurden aus Kiew und aus der Ukraine vertrieben. Janukowytsch floh nach Russland. Der in Wien lebende Historiker Andreas Kappeler nannte diese Regierungsform einmal oligarchische Kleptokratie. Diese sollte nun ein Ende finden.

Die Antwort Russlands ließ nicht lange auf sich warten. Die Besetzung und Okkupation der Krim sowie der Beginn der Kämpfe in den östlichen Gebieten Lugansk und



Eine der vier Brunnenfiguren (Amphitrite) am Lemberger Rathausplatz. Sämtliche bedeutende Skulpturen im Stadtzentrum wurden eingehüllt, um sie zu schützen.

## BILDER AUS DEM KRIEG

Das OeAD-Kooperationsbüro Lemberg startete noch im Februar 2022, gleich nach Beginn der russischen Invasion, gemeinsam mit einer Lemberger Fotoschule und mit Unterstützung der Wiener Fotoschule, das Fotoprojekt „Lviv – Window to the West“. Junge ukrainische Fotoreporter und Fotojournalisten waren eingeladen, Aufnahmen aus Lemberg im Krieg einzusenden. Aus den Bildhonoraren wurden in Lemberg Medikamente und Hilfsgüter für Binnenflüchtlinge angekauft. Die gesammelten Fotografien sollen in einer Online-Ausstellung präsentiert werden. Die Bilder zu diesem Beitrag stammen von Tanya Shtyfurko, Olesia Saienko und Katya Moskalyuk, das Coverbild von Yana Sidash.

Donezk, der Beginn eines nichterklärten russisch-ukrainischen Krieges, lähmte das Land für die folgenden Jahre. Doch das neugewählte Parlament in Kiew, die Verhovna Rada, und eine neue Regierung leiteten Reformprozesse ein, die durchaus in vielen Bereichen erfolgreich waren. Sowohl der politische Teil als auch der wirtschaftliche Teil des Assoziierungsabkommens mit der EU wurden noch 2014 unterzeichnet.

Das Kooperationsbüro in Lemberg bewältigte diese schwierige Zeit mit Hilfe eines dichten Netzwerkes, das in den vergangenen 20 Jahren aufgebaut werden konnte. Durch die Besuche Putins, vor allem im Jahr 2014, und das sichtbare Naheverhältnis vieler österreichischer Spitzenpolitiker und der Wirtschaft, büßten wir Österreicher viel an positivem Image und Reputation in der Ukraine ein. Galten wir vor 2014 noch als Freunde und als Befürworter einer ukrainischen Annäherung an die EU, sahen uns danach viele Ukrainer als Verbündete des Aggressors Russland. Umso erfreulicher ist es, dass Europa heute mit geeinter Stimme diesen menschenverachtenden Krieg Russlands gegen die Ukraine verurteilt.

### VON LANGER HAND GEPLANT

Die Invasion Putins in der Ukraine war durchaus nicht überraschend. Sie war sowohl militärisch als auch ideologisch vorbereitet. Po-

len, Balten sowie Briten und Amerikaner hatten uns jahrelang gewarnt. Putin hatte seine eigene Version der Geschichte publiziert und der Ukraine das Existenzrecht abgesprochen. Der acht Jahre dauernde Krieg in der Ostukraine wurde von den westlichen Medien kaum wahrgenommen, die Krimannexion oft bagatellisiert.

Überraschend war für uns in Lemberg das Ausmaß der Invasion. Wir gingen davon aus, dass die kriegerischen Auseinandersetzungen im Osten zunehmen würden, Putin vielleicht sogar den erneuten Versuch starten würde, die Landbrücke zur Krimhalbinsel zu erobern und die für ihn wichtige Hafenstadt Mariupol einzunehmen versuchen würde. Niemand von uns ahnte, dass Charkiw verwüstet und auch Kiew bombardiert und eingekesselt würden.

### BOMBEN AUCH AUF LEMBERG

Selbst im Gebiet von Lemberg fielen am Morgen des 24. Februar, am ersten Tag der Invasion, Bomben. In Brody und in Busk wurden Militäranlagen bombardiert und danach kam es immer wieder zu Zwischenfällen im Lemberger Gebiet. Der Truppenübungsplatz in Jaworiw in der Nähe Lembergs wurde zerstört. Dort hatten über mehrere Jahre kanadische, amerikanische und ukrainische Soldaten trainiert. Der in Lemberg lebende gebürtige steirische Koch,

Emanuel Wernbacher, hatte Jahre hindurch das Catering für die Soldaten in Jaworiv organisiert. Und schließlich fielen sogar Bomben auf die Werkshallen des Lemberger Flughafens.

In Lemberg drängen sich Flüchtlinge aus dem gesamten Land und Molotow-Cocktails werden für den Fall der Verteidigung nach Anleitung des Lemberger Bürgermeisters hergestellt. Modedesigner produzieren massenweise Schlafsäcke für Flüchtlingsfamilien. Internationale Hilfsorganisationen liefern Medikamente und andere Hilfsgüter nach Lemberg. Auch in Österreich ist die Hilfsbereitschaft überwältigend. Federführend war die ukrainische Kirche St. Barbara in der Postgasse in Wien, die nicht nur als erste Anlaufstelle für Flücht-

linge diente, sondern auch mehrmals täglich Transporte nach Przemysl an die polnisch-ukrainische Grenze organisierte.

Nachdem ich die letzten Auslandsösterreicher und österreichischen Universitätslektoren aus Lemberg am 24. Februar evakuiert hatte, verließ ich das Land am 25. Februar früh morgens selbst über den Grenzübergang Katowice nach Polen. Mein ukrainischer Fahrer Wolodymyr durfte an diesem Tag das Land nicht mehr verlassen, weil bereits das Kriegsrecht ausgerufen worden war und alle männlichen Ukrainer zwischen 18 und 60 Jahren das Land nicht mehr verlassen durften. Ich verabschiedete mich, wechselte an der Grenze das Fahrzeug und fuhr über Krakau zu meiner Familie nach Wien.

## LITERATURTIPPS:

- Andreas Kappeler: *Die ungleichen Brüder*
- Andreas Kappeler: *Die Ukraine – Prozesse der Nationsbildung*
- Catherine Belton: *Putins Netz*
- Serhii Plokhii: *The Gates of Europe, The Frontline: Essays on Ukraine's Past and Present*
- Tymothy Snyder, *Bloodlands: Europa zwischen Hitler und Stalin, Der Weg in die Unfreiheit Russland-Europa-Amerika*
- Anna Applebaum: *Twilight of Democracy: The Failure of Politics and the Parting of Friends*
- Winfried Schneider-Deters: *Ukrainische Schicksalsjahre 2013–2019: Band 1 und 2 (Taschenbuch)*
- Jutta Sommerbauer: *Die Ukraine im Krieg: Hinter den Frontlinien eines europäischen Konflikts*
- Yuriy Andruchwytsh: *Das letzte Territorium, Essays*
- *Analysen und Kommentare* von Andreas Umland
- *Länderanalysen Ukraine, Forschungsstelle Osteuropa an der Universität Bremen*



Katya Moskaliuk

*Maksym Semeniuk (BbG), der aus Dnipro in der Ukraine stammt und Maschinenbau an der TU Graz studiert, und Paul Decrinis (BbG), der als Schriftsteller ebenfalls in Sachen Ukraine engagiert ist, haben uns den nachfolgenden Text zur Verfügung gestellt.*

*Er beruht im Wesentlichen auf der Ansprache, die Paul Decrinis bei der Solidaritätskundgebung in Graz am 26. Februar 2022 gehalten hat.*

# „ES KANN KEINEN FRIEDEN GEBEN, WENN MAN DIE UKRAINE PREISGIBT!“

PAUL DECRINIS UND MAKSYM SEMENIUK



Seit 24. Februar 2022 herrscht in Europa Krieg in einer Dimension, die man bis vor kurzem nur vom Geschichtsbuch her kannte. Es war naiv, sich der Illusion hinzugeben, dass 1991 der ewige Friede ausgebrochen war. Die Einschläge der russischen Raketen in allen Teilen der Ukraine haben uns aus unserem Dornröschenschlaf geweckt. Denn am 24. Februar 2022 hat Russland in größter Missachtung der

UN-Charta und des Völkerrechts einen Angriffskrieg gegen die Ukraine vom Zaun gebrochen.

### VERTRÄGE KÜMMERN PUTIN NICHT

Bei der Ukraine wird es nicht bleiben. Sie werden sich damit nicht zufriedengeben. So wie sie nicht mit der illegalen Annexion der Krim, nicht mit den Fassbomben auf Zivilisten in Aleppo, nicht mit der

gegen Georgien gerichteten Geiselnahme Südostsisiens und Abchasiens und nicht mit der Zertrümmerung Tschechiens zufrieden waren. Im Budapester Memorandum hat Russland der Ukraine die Unabhängigkeit und die territoriale Integrität „für alle Zeiten“ zugesichert. Dafür hat die Ukraine ihr gesamtes Arsenal an Atomwaffen an Russland abgetreten. Jene Atombomben also, mit denen uns jetzt der Kreml droht.

Wie wir bereits seit acht Jahren sehen, sind für den Tyrannen im Kreml Verträge und internationale Regeln sowie das Völkerrecht offenbar etwas für Weicheier und Idioten. Er hat sich weder um das Budapester Memorandum, noch um die Schlussakte von Helsinki, geschweige denn um die Charta der Vereinten Nationen geschert. Mit dem Angriffskrieg gegen die Ukraine zeigt er, dass ihm sogar der Briand-Kellogg-Pakt



von 1928 völlig egal ist, dessen Verletzung den Anklagepunkt Eins in den Kriegsverbrecherprozessen von Nürnberg begründete. Wer jetzt tatsächlich noch glaubt, dass er im Fall des Falles den österreichischen Staatsvertrag respektieren wird, handelt grob fahrlässig.

Der Kreml hat uns erzählt, man habe die Krim besetzt, um sie von Nazis zu befreien. Nun wird die geraubte Halbinsel zum Sprungbrett der Invasion gegen die Ukraine selbst, die um ihr Leben kämpft. Die Szenen, die wir dort sehen, treiben uns die Tränen in die Augen. Dafür dürfen wir uns wieder Lügengeschichten anhören, man müsse die Ukraine entnazifizieren. Die große Lüge aus dem Kreml ist nicht nur absurd, sondern darüber hinaus niederträchtig. Der Präsident der Ukraine, Wolodymyr Selenskij, ist Jude, dessen Großonkeln im Holocaust ermordet wurden.

Wir glauben, dass die Ukraine weit entfernt von uns liegt, aber der Kampf um Würde und Freiheit spielt

*„Wir glauben, dass die Ukraine weit entfernt von uns liegt, aber der Kampf um Würde und Freiheit spielt sich viel näher ab, als es uns bewusst ist.“*

sich viel näher ab, als es uns bewusst ist. Auf der Schlangeninsel forderte der Kommandant eines russischen Kriegsschiffs die Einwohner auf, die Insel „friedlich“ zu übergeben. „Fuck you!“, war die wörtliche Antwort der ukrainischen Soldaten, die dort lange Widerstand leisteten und die Verzögerung der Invasion mit ihrem Leben bezahlten. Die Schlangeninsel liegt nur wenige Kilometer vor Rumänien am Donaudelta. Der Flughafen Ivano-Frankiwsk wurde mit Raketen beschossen; dieser Airport ist von Graz nicht weiter entfernt als der Hafen von Monaco.

### **RUSSISCHE KRÄFTE SIND LÄNGST BEI UNS**

Russland ist heute eine Kleptokratie, welche von den Ma-

fiosi im Kreml ausgebeutet wird. Wir können uns nicht mehr der Tatsache verschließen, dass deren Exportgut neben Gas und Öl die organisierte Kriminalität ist. Wir dürfen nicht vergessen, dass diese Kräfte bereits unsere Gesellschaften unterwandert und unterminiert haben. Wir denken dabei nicht nur an ehemalige Politiker, die sich in den Dienst des Kremls gestellt haben.

Wir denken an so manchen Journalisten, der die Besatzungstruppen euphemistisch als „pro-russische Rebellen“ präsentiert und nicht in der Lage ist, den Aggressor korrekt zu benennen. Wir denken an einen Professor aus Innsbruck, der die aggressive Haltung der Kreml-Clique verschleierte oder zur Situation in Weißrussland meint,

die Balten würden mutwillig Öl ins Feuer gießen. Es gibt auch viele, die meist unbewusst die Agenda des Kremls unterstützen. Einige meinen, dadurch den Frieden zu bewahren. Andere glauben, sie wären wegen der Neutralität dazu verpflichtet. Sie tun aber damit genau das, was der Kriegsdiktator will: Europa spalten und schwächen.

Es wird immer noch Stimmen geben, die sagen, man müsse Russland verstehen und man dürfe die Herren im Kreml nicht provozieren. Die Erfahrung der letzten Jahre hat uns aber gezeigt, dass niemand jene Clique beschwichtigen kann. Man kann keine hungrige Raubkatze durch ständiges Streicheln in einen lieben Stubentiger verwandeln. Appeasement ist keine Neutralität.

### **APPEASEMENT IST FEIGHEIT!**

Wenn Kriminelle die Freiheit und die Menschenwürde bedrohen, kann und darf es kein als Neutralität getarntes Appeasement geben. Wir machen uns nur zum Kom-



# Du liebst Bier

**braudeinbier.at**

**Du wolltest immer schon ´mal dein eigenes Bier brauen? Bei uns kannst du mit deinen Freunden gemeinsam dein persönliches Geburtstags-Jubiläums-Feiertags-Wochentags oder "is wurscht i hab an durscht" Bier brauen.**

**Anmeldungen und Info unter [www.braudeinbier.at](http://www.braudeinbier.at)**



wachwit - stock.adobe.com

plizen, wenn wir weiterhin im Dornröschenschlaf verharren und uns mit der Illusion der Neutralität zudröhnen. Es kann keinen Frieden geben, wenn man die Ukraine preisgibt. Es kann keine Neutralität geben, die tatenlose Zuschauen gleicht. Damit stiften wir keinen Frieden, sondern fördern den Krieg mit allen schrecklichen Konsequenzen. Wir dürfen uns nicht weiterhin in der wohligen warmen Wohnung verkriechen und hoffen, dass die Gefahr folgenlos an uns vorbeizieht. So entkommen wir weder der Gefahr noch der Angst vor ihr. In der Ukraine ging es nie um einen Konflikt zwischen sogenannten Separatisten und der Regierung. Putin hat nicht nur jenem Land, sondern Europa und der freien Welt den Krieg erklärt. Es steht das *Leben und Leben lassen* auf dem Spiel. Es geht um die Vielfalt unserer Lebensstile.

Was ist zu tun? Als Erstes gilt es, die Ukraine in ihrem

Kampf auf jeder Ebene zu unterstützen. Wir müssen ihr gemeinsam mit den europäischen Partnern sowohl wirtschaftlich als auch militärisch alles zur Verfügung stellen, was in unserer Macht steht, damit sie sich weiterhin effektiv verteidigen kann. Zweitens müssen wir gegen Russland die härtesten Sanktionen ohne Wenn und Aber mittragen. Ein Schnitt heute ins eigene Fleisch ist besser als die Amputation beider Beine morgen. Freiheit ist kostbar, aber man kriegt sie nicht kostenlos. Drittens muss das Budget für das Bundesheer auf mindestens zwei Prozent des BIP aufgestockt werden, damit

unser Heer überhaupt die verfassungsmäßigen Aufgaben erledigen kann. Viertens plädieren wir zugleich für den raschen Aufbau einer europäischen Armee, die für Sicherheit sorgt.

### **DROHUNGEN KONTRA WERTBASIERTE HALTUNG**

Genau so kontern wir die Strategie und die Taktiken des Diktators im Kreml. Ja, er soll sehen, dass seine Drohungen nichts gegen eine starke wertbasierte Haltung ausrichten. Wir sind davon überzeugt, dass Europa gemeinsam mit Amerika und Japan das gesamte Arsenal der Freiheit auf geistiger,

wirtschaftlicher und militärischer Ebene auffahren wird.

Jeder Mensch, dem Freiheit, Rechtsstaatlichkeit und Frieden ein Anliegen sind, ist in diesen Stunden ein Ukrainer. In Mariupol und Melitopol, in Cherson und Odessa, in Kharkiv und Kyiv kämpfen ukrainische Helden nicht nur für ihre, sondern für unsere Freiheit. Es sind somit unsere Helden. Sie stehen in einer Reihe mit den Helden, die in der Normandie landeten und den Anfang vom Ende Hitlers brachten.

**Ruhm der Ukraine!  
Ruhm den Helden!**



#### **Maksym Semeniuk (BbG)**

*stammt aus Dnipro in der Ukraine; er studiert seit 2014 Maschinenbau an der TU Graz und ist aktuell in der humanitären Hilfe für ukrainische Flüchtlinge engagiert.*



#### **Dipl.-Ing. Paul Decrinis (BbG)**

*war nach seinem Studium der Wirtschaftstelematik in der IT-Branche als Datenbankentwickler tätig; heute ist er Schriftsteller und schreibt Krimis, Thriller und historische Romane mit aktuellem Bezug.*

NÖ LANDESAUSSTELLUNG  
26. 03. – 13. 11. 2022  
SCHLOSS MARCHEGG

# MARCHFELD Geheimnisse

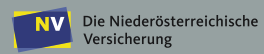
*Mensch. Kultur. Natur.*



krakys.net

Bezahlte Anzeige  
Im Auftrag des Landes Niederösterreich

[noe-landesausstellung.at](http://noe-landesausstellung.at)



# FLEXIBILITÄT, FLEISS UND FAIRE CHANCEN

Wolfram Kreipl (Vi) sprach mit der frisch gebackenen Staatssekretärin Claudia Plakolm über einige Themen, die Österreichs Jugend am Herzen liegen, und fand in der jungen Oberösterreicherin eine, die am schmalen Grat zwischen schwarzen Grundwerten, türkischem Modernismus und überraschend pragmatischen Ansätzen wandert.



*Bereits 2014 wurde bei einer Diskussion zwischen Schülern und Politikern in Salzburg folgende Frage gestellt: „Wir sind die erste Generation seit sehr langer Zeit, der es später nicht so gut gehen wird wie der Elterngeneration.*

*Was planen Sie dagegen zu tun?“ In die gleiche Kerbe schlägt aktuell der ominöse Brief einer Schülervertreterin an Professor Liessmann, wo es heißt: „Wozu sollen wir denn noch lernen, wir haben sowieso keine Zukunft“.*

*Nehmen Sie das im Umgang mit Ihren Gleichaltrigen auch so wahr?*

*Dass das 2014 schon ein Thema war, ist spannend – wie ein Blick in die Glaskugel, weil wir ja nicht wussten,*

*dass uns ein Virus so massiv einbremst – und zwar nicht nur kurz, wie anfangs erhofft, sondern mittlerweile zwei Jahre lang. Das hat gerade bei jungen Leuten die Zukunftsperspektiven gehemmt. Man weiß nicht, ob*



Eva – stock.adobe.com

man auf Auslandssemester gehen kann, welches Studium man beginnt oder ob man überhaupt einen Job hat. Wir sind alle in einem geeinten Europa aufgewachsen und viele der Freiheiten, die früher selbstverständlich waren, haben jetzt ein großes Fragezeichen.

*Also wird sich dieser Jugendpessimismus nach der Pandemie wieder legen?*

Ich bin ein optimistischer Mensch und hoffe, dass mit steigenden Temperaturen wieder mehr möglich ist, auch im ehrenamtlichen Bereich, der für Jugendliche eine große Chance zur Entfaltung ist. Da kann man viel machen und selbst organisieren, was im Klassenzimmer nicht gelernt wird. Aber auch die, die wegen ihres Engagements in Vereinen schon resilienter sind, haben Rückschläge einstecken müssen. Dreimal ein Fest zu organisieren, um es dann wieder abzusagen, ist nicht lustig.

*„Dreimal ein Fest zu organisieren um es dann wieder abzusagen, ist nicht lustig. Zwei Jahre sind eine lange Zeit für junge Menschen...“*

Zwei Jahre sind eine lange Zeit für junge Menschen...

*... und digitale Freizeitgestaltung wird eben schnell langweilig...*

Eben. Es hat uns gezeigt, dass wir nicht alles digitalisieren können. Auch wenn wir viele Probleme im Bildungssystem erkennen konnten und gesehen haben, wo wir in der Digitalisierung Nachholbedarf haben, ist es eben nicht überall möglich.

*Überall sicher nicht, aber in vielen Bereichen doch. Oft mangelt es aber beim leistungsfähigen Breitband –*

*gerade im ländlichen Raum – an den letzten Metern. Kommen da nun neue Initiativen?*

Eine gute Dateninfrastruktur ist das Um und Auf und muss so selbstverständlich sein wie die Versorgung mit Wasser und Strom. Für den ländlichen Raum ist das eine Überlebensfrage. Da kann jeder ein Lied singen, der außerhalb der Ballungszentren lebt...

*... aber auch in den Städten gibt's erschreckende Leistungsschwächen.*

Völlig richtig. Ich höre mich selbst immer noch zu mei-

nem Bruder sagen, er soll bitte aus dem WLAN aussteigen, weil ich eine Pressekonferenz geben wollte. Das war in unserer Wiener Wohnung, ich war in Quarantäne und der Stream wurde ins Bundeskanzleramt übertragen. Er ist ausgestiegen, geklappt hat es trotzdem nicht.

*Sehen Sie Ihre Generation überhaupt noch fünf Tage die Woche in die Arbeit fahren?*

Ich sehe meine Generation definitiv noch fünf Tage die Woche arbeiten. Allerdings braucht es schon mehr Flexibilität. Ich höre aus meinem Freundeskreis einerseits viel Positives über das Home-Office, allerdings gibt es auch die, die den Tapetenwechsel brauchen und gerne ins Büro fahren. Da ist die Flexibilität die Zukunft.

*Also das Konzept Home-Office ist schon etwas, wo man auch in Zukunft noch Anreize für Arbeitnehmer und Arbeitgeber schaffen sollte?*

Ja. Alternativ kann man auch gerade im ländlichen Raum Anreize für Coworking-Spaces schaffen. Da werden Leerstände in Ortszentren genutzt und man arbeitet mit drei oder vier anderen aus ganz anderen Branchen im selben Büro – bekommt den Tapetenwechsel, ohne in die nächste größere Stadt fahren zu müssen. Da soll sich jeder sein Idealmodell aussuchen können, wie er Privat- und Berufsleben am besten vereinen kann.

*Also nicht unbedingt fünf Tage im Büro, fünf Tage arbeiten aber schon. Hat die 40-Stunden-Woche tatsächlich noch Zukunft?*

Definitiv ja.

*Im Hinblick darauf, dass dieses Modell auf traditionelleren Familienformen basiert, die viele nicht mehr so leben, fragen aber immer mehr junge Menschen: „Leben wir, um zu arbeiten, oder arbeiten wir, um zu leben?“*

Eine sehr philosophische Frage. Ich bin der Überzeugung, dass sich die Arbeitswelt stark verändert hat und auch der Fokus ist für viele ein anderer, als er es früher war. Aber alleine durch Arbeitszeitflexibilisierung, bei der auch noch einiges auf uns zukommt, hat man schon mehr Gestaltung, wie man lebt, wann man eine Familie gründet, oder ob man auch eventuell noch eine Ausbildung zusätzlich macht.

Es muss jedenfalls einen wesentlichen Unterschied ma-



**„Wenn Junge Leute etwas schaffen wollen, müssen sie auch arbeiten gehen.“**

chen, ob man arbeitet oder von Sozialleistungen lebt. Wenn junge Leute etwas schaffen wollen, müssen sie auch arbeiten gehen.

*Das Pendel der Work-Life-Balance schlägt ja derzeit mehr Richtung „Life“ aus.*

*Soll sich das also auch wieder etwas umdrehen?*

Wir müssen die Idee in den Köpfen verändern, dass Arbeit etwas Negatives ist. Es handelt sich dabei ja auch um eine große Chance zur Selbstentfaltung, unabhängig ob selbstständig oder unselbstständig. Das ist auch eine große Chance zur Selbstverwirklichung für die kommende Generation.

*Arbeit soll sich lohnen – doch selbst mit 40 und mehr*

*Stunden pro Woche sind viele junge Menschen nicht in der Lage, Vermögen aufzubauen. Die Schaffung von eigenem Wohnraum gelingt in den Ballungszentren nur noch Erbenden. Muss man da nicht gegensteuern?*

Das ist eines meiner wesentlichen Themen. Es betrifft zum Teil die Sozialpartner, Stichwort Lebensverdienstkurve – denn es muss auch Jungen möglich sein, durch harte Arbeit und Fleiß etwas zu schaffen. Diese Perspektive fehlt derzeit etwas. Darüber hinaus kann – obwohl die einzelnen Regionen, beziehungsweise Stadt und Land, kaum miteinander zu vergleichen sind – auch die Bundespolitik hier einige Hebel ziehen. Solche Hebel sind beispielsweise die Reduktion

staatlicher Nebenkosten auf das erste Eigenheim – also Grunderwerbssteuer und Eintragungsgebühren. Das ist mittlerweile ein ordentlicher Anteil.

*Und wenn man mietet?*

Gerade für Studenten, die frisch in eine Stadt ziehen, ist das ein riesiges Thema. Die Mieten steigen und ich plädiere hier sehr für die Einführung des Bestellerprinzips bei den Maklergebühren. Gerade für Studenten ist es extrem schwierig, zusätzlich zur Kaution noch anderthalb Monatsmieten für einen Makler aufzutreiben.

*In einigen Berufen sind die Einstiegsgehälter fast beschämend gering. Kaum 1300 Euro netto – das reicht gerade zum Überleben. Wenn man diesen Menschen von Vermögen und Eigentumbildung erzählt, wird man ausgelacht. Ist das nicht eine Schraube, an der man drehen sollte?*

Eine wichtige Schraube ist hier die Berufsorientierung, die man so früh und intensiv wie möglich an den Schulen verankern soll. Wir haben immer noch ein vorherrschendes Bild von fünf Lehrberufen – einige davon typisch für Frauen, andere für Männer.

*Ein Mann als Friseur verdient aber auch nicht mehr.*

Nein, aber man muss sich das breite Spektrum an Möglichkeiten nach der Lehre bewusst machen. Das geht von der Fachhochschule zum Meister und der Selbstständigkeit bis hin auch zu Matura und Universität. Nach der Lehrabschlussprüfung fängt das Ganze eigentlich erst an. Es gibt auch mehr Lehrberufe, als viele wissen. Man muss nicht mehr auf die FH oder Universität gehen, um Programmierer zu werden – das kann man schon ab 14 in einem Lehrberuf lernen.

*Nach der Lehre studieren zu können ist nett. Es wirkt sich aber am Gehaltskonto jener, die in Gewerbe, Handel und Industrie Facharbeit leisten, nicht aus. Will man deren Jobs aufwerten, indem man Ausstiegsszenarios entwirft?*

Mir ist es wichtig, dass die Lehre mit Perspektiven ausgestattet wird und das ein Leben lang. Die Gesellschaft muss mehr wertschätzen, was mit der Lehre alles möglich ist.

Es entstehen laufend neue, „grüne“ Lehrberufe. Junge Leute wollen Tätigkeiten, die

Sinn stiften, nachhaltig sind und wo auch Klima- und Umweltschutz eine Rolle spielen. Dass Berufsbilder mit der Zeit gehen, muss so selbstverständlich sein wie die Modernisierung von Lehr- und Studienplänen.

*Auch jene der Matura?*

Ja. Davon bin ich überzeugt. Aber abschaffen sollte man sie keinesfalls. Es waren sicher harte Jahre für Schülerinnen und Schüler. Deswegen gibt es ja auch weiterhin Erleichterungen, wie eine Stunde mehr bei der schriftlichen Matura, Förderstunden und die Einrechnung der Jahresnote. Darüber hinaus ist es langsam Zeit, zur Normalität in der Schule zurückzukehren.

*Unserer Jugend geht es so schlecht wie noch nie, hört man. Nun sollen 13 Millionen Euro für psychische Unterstützung aufgewandt werden. Sie setzen primär auf digitale Angebote. Warum?*

Weil man junge Menschen dort unterstützen muss, wo sie Hilfe suchen und wo sie leicht erreichbar sind. Die Hemmschwelle ist oft schon beim Telefonieren zu groß, wenn die Eltern im Nebenzimmer sitzen. Wir müssen die Jugend niederschwellig erreichen, sodass es gar nicht so weit kommt, dass man professionelle Hilfe braucht. Natürlich ist auch die schulpsychologische Unterstützung notwendig – die Schulpsychologie wird auch um 20 Prozent aufgestockt und

langfristig hätte ich hier gerne eine stärkere Einbindung auch in die Klassen – aber die nachhaltigste Lösung ist ein niederschwelliger Ansatz und eine Enttabuisierung des Themas. Irgendwann muss es selbstverständlich sein, über psychische Krankheiten zu sprechen, so wie man über Kopfweh oder einen Beinbruch spricht. Da muss sensibilisiert werden. Je mehr man das zum Thema macht, desto besser.

*Abschließend eine persönliche Frage: Ihre Bestellung im Dezember wurde öffentlich eher despektierlich kommentiert, zumindest von jenen Medien, in denen die urbanen Twitter-Blasen längst den Ton angeben. Sie wurden tendenziell als „Dirndl vom Land“ mit maximal etwas Bierzelterfahrung abqualifiziert. Mein erster Gedanke war: Was hat die Frau angestellt, dass sie sich das durchlesen muss?*

(lacht) Das tue ich gar nicht. Nach vier Jahren Parlament bin ich schon abgehärtet, bekomme aber jetzt viel mehr anonyme Kritik. Konstruktive Kritik nehme ich mir gerne zu Herzen, aber viele würden das, was sie mir auf Twitter schreiben, nie ins Gesicht sagen. Ich sehe mich als Vertreterin der Jugend in der Bundesregierung und da ist mein Background auch sehr

wichtig. Den einen klassischen Jugendlichen, der auf Twitter oft skizziert wird, den gibt es sowieso nicht. In Stadt und Land hat die Jugend unterschiedliche Bedürfnisse und unterschiedliche Perspektiven. Nicht jeder hat die U-Bahn-Station vor der Haustüre und kann einfach so auf den öffentlichen Verkehr umsteigen. Da freue ich mich – gerade als Junge vom Land – daran arbeiten zu können.

Es wurde ja auch meine „Haus-Baum-Kind“-Aussage am Bundestag der JVP, die ja Teil meiner Dankesrede für Stefan Schnöll war, dem wir ein Bäumchen geschenkt haben, in allen Medien auseinandergenommen. Mit großer Aufregung darüber, für welch fürchterlich antiquiertes Lebens- und Familienbild die Frau Plakolm stehe.

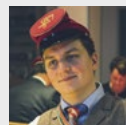
*Darüber bin ich auch gestolpert – der Sager war je Thema in wirklich jedem Interview.*

Ja, in 29 von 30 bis jetzt.

*Sollen wir auch darüber reden? Dann hätten wir 30 von 30.*

(lacht) Können wir durchaus.

*Die Antwort haben wir ohnehin schon. Danke für das Gespräch!*



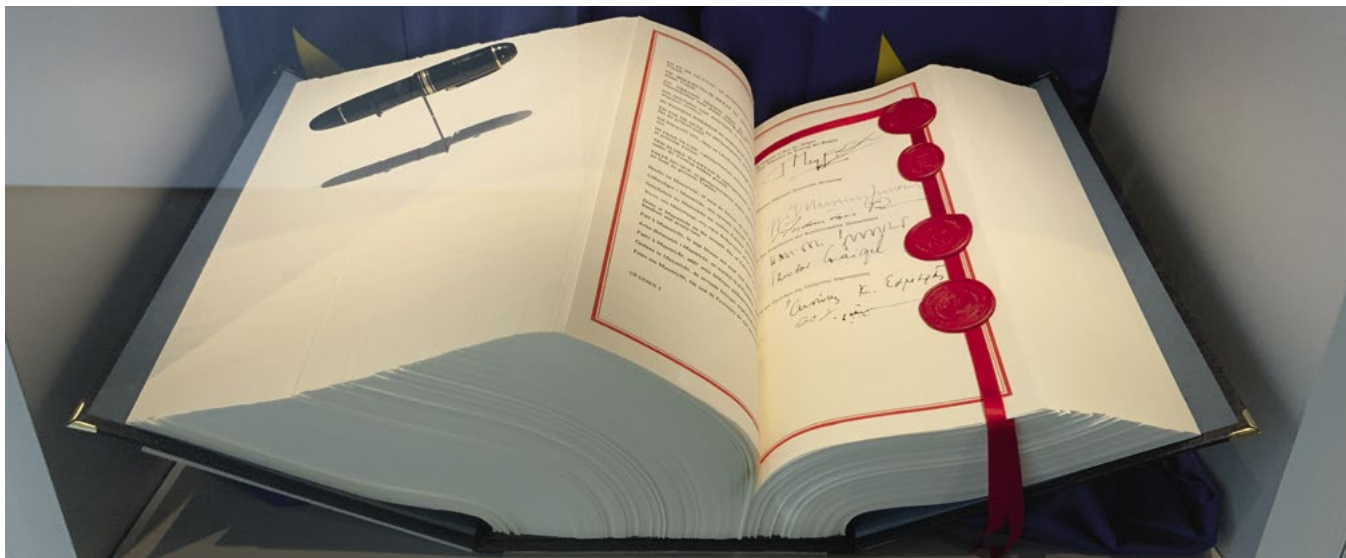
**Prof. Wolfram Kreipl, BEd (Vi)**

ist Mittelschullehrer. Er unterrichtet Mathematik, Physik und Informatik.

# DAS DENKEN DES WESTENS

Über drei Jahrzehnte nach seiner Unterzeichnung gilt der Vertrag von Maastricht nach wie vor als Meilenstein der europäischen Integration. Unbestreitbar hat er auch seine Meriten und Stärken. Aber er hat eine ganz elementare Schwäche.

PHILIPP JAUERNIK



**M**aastricht, Königreich der Niederlande, 7. Februar 1992. An diesem Tag wird in der Universitätsstadt ein Papier unterzeichnet, das wir als „Vertrag von Maastricht“ kennen und das gern als „historisch“ bezeichnet wird. Aber warum eigentlich? Und: Zurecht?

Für die Europäische Union hat der Vertrag von Maas-

tricht eine sichtbare Folge: Er ist ihr Gründungsakt. Mit seinem Inkrafttreten im November 1993 erblickt auch die EU das Licht der Welt. Zuvor existierten die Europäische Gemeinschaften, also der Europäische Wirtschaftsraum, Euratom und die Gemeinschaft für Kohle und Stahl (EGKS), die als Ursprung der heutigen europäischen Einigung gesehen werden.

Diese werden nun als „drei Säulen der EU“ zusammengefasst, was immerhin bis zum Vertrag von Lissabon gelten wird.

## WIR WURDEN UNIONSBÜRGER

Maastricht konstituiert die Union, tut aber auch noch andere Dinge. Die Staaten vereinbaren eine vertiefte

Außen- und Sicherheitspolitik sowie polizeiliche und justizielle Zusammenarbeit. Vor allem erstere bleibt aber Kompetenz der Nationalstaaten, was im Ukrainekrieg unserer Tage schmerzlich sichtbar wird: Dem aggressiven Vorgehen Russlands setzen die Staaten zwar einiges entgegen, aber es bleibt wieder stark die Initiative einzelner Regierungschefs. Das Zau-





Europaparlament in Straßburg

den Deutschlands fällt besonders negativ auf.

Maastricht bringt auch die Unionsbürgerschaft – ein kleiner, aber wichtiger Schritt: Die Unionsbürgerschaft ergänzt die nationale Staatsbürgerschaft, sie er-

setzt sie aber nicht. Hand in Hand damit geht eine Demokratisierung: Das Europäische Parlament erhält durch Einführung des Mitentscheidungsverfahrens in vielen Fragen Gestaltungsmöglichkeit. Bürger erhalten über einen Petitionsausschuss die

direkte Möglichkeit der Einflussnahme auf EU-Recht und -Rechtssetzung.

### OHNE KOMPETENZEN KEINE ERGEBNISSE

Das sind Demokratisierungsschritte, aber nicht unumstritten. EU-Skeptiker kritisieren die Union trotzdem gerne für ein Demokratiedefizit. Manche, wie etwa Ewald Stadler (FPÖ/BZÖ/Rekos) 2014, wollen das Parlament abschaffen oder reduzieren. Hier wird ein Paradoxon sichtbar, das viele Debatten bis heute prägt: Will die Union entscheidungsfähig sein (was auch ihre Kritiker gerne einfordern), braucht sie handlungsfähige Institutionen. Das wiederum geht nur

dann, wenn Mitgliedsstaaten zumindest partiell Kompetenz an „Brüssel“ abtreten. Das wiederum wird oft als Zentralisierung wahrgenommen, die zwar (grundsätzlich zurecht) kaum jemand will, die aber auch unumgänglich ist, wenn etwas weitergehen soll.

Im Parlament ist darüber hinaus eine gerade für österreichische Verhältnisse riesige Vielfalt gegeben. Nicht nur, dass die 705 Abgeordneten sich in sieben Fraktionen zusammenschließen (41 sind fraktionslos), sie stimmen dann auch innerhalb der Fraktionen frei ab. Einen Klubobmann, der die Linie vorgibt, wie das in Österreichs Landtagen, Gemeinde-

**WO TECHNIKER\*INNEN  
KARRIERE MACHEN.**

Unsere gemeinsames Ziel heute:  
Die Lösungen von morgen.

Werden Sie Teil des Energie AG Teams und bewerben Sie sich auf [www.energieag.at/karriere](http://www.energieag.at/karriere)

**ENERGIE AG**  
Oberösterreich

Wir denken an morgen

Entgeltliche Einschaltung

ober  
österreich



Steindenkmal vor dem Eingang zum Regierungsgebäude der Provinz Limburg in Maastricht, Niederlande, zum Gedenken an die Unterzeichnung des Vertrags von Maastricht im Februar 1992

räten und auf nationaler Ebene faktisches Standardverfahren ist, gibt es nicht.

Das hat aber auch zur Folge, dass aus dem Parlament teils Vorschläge kommen, die man „kreativ“ nennen kann. So war das Europäische Parlament sehr fortschrittlich, als es lange vor den Nationalstaaten Solidarität mit den Völkern des auseinanderbrechenden Jugoslawiens, eine Anerkennung des Kosovo und andere Dinge forderte. Im Gesundheitsbereich entstanden hier viele Initiativen, die aber meist versandeten, weil die Nationalstaaten hier ihre Kompetenz nicht beschnitten sehen wollten. Natürlich gibt es aber auch zeitgeistige Mehrheiten – was oft

zu Abstimmungsergebnissen führen kann, die unerfreulich sind, etwa im Bereich des Lebensschutzes. Plötzlich sind dann die Kritiker des Demokratiedefizites wieder sehr froh, dass das Parlament keine stärkere Stellung hat. Freude ist offenbar auch situationelastisch. Im Kontext dieses Spannungsfeldes hat Maastricht jedenfalls für Fortschritt gesorgt.

### **DAS ENDE VON NACHKRIEGSEUROPA**

Zuletzt noch ein weiteres großes Feld: Der Vertrag schuf die Grundlagen für die Europäische Wirtschafts- und Währungsunion, ein riesiger Schritt zum Euro, dessen Einführung im Text

beschlossen wurde. Den Euro aus geldpolitischer Sicht zu diskutieren, würde an dieser Stelle den Rahmen sprengen. Er ist jedenfalls ein sichtbares Zeichen der europäischen Einigung.

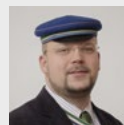
Zur Ausgangsfrage: Als Historiker sieht der Autor dieser Zeilen Ereignisse vor allem dann als „historisch“ an, wenn sie einen großen Einfluss hatten. Das lässt sich über den Vertrag von Maastricht jedenfalls sagen. Er zählt zu den an den Fingern zweier Hände abzählbaren Vertragswerken, die das Nachkriegseuropa besonders prägten. Er schuf die Union – aber auch politische Prozesse, die heute ihre Schwächen zeigen. Die Institutionen, wie Maastricht sie versteht, sind im Wesentlichen noch jene der 1950er, wo sich Europa noch vom Krieg erholte und gerade eine im Entstehen begriffene Freihandelszone und vergemeinschaftete Landwirtschaft sowie Kohle- und Stahlproduktion kannte – unter sechs weitgehend homogenen Staaten, von denen einer noch dazu das kleinere Westdeutschland war. Ein klares Projekt des Nachkriegs-Westeuropa.

### **MAASTRICHT DENKT WESTEUROPÄISCH**

Schon Maastricht hatte zwölf Signatarstaaten. Heute um-

fasst die Union 27 Mitglieder, hat aber im Rat immer noch oft ein Einstimmigkeitsprinzip, ergänzt durch die qualifizierte (anstelle einer einfachen) Mehrheit. Das macht Verfahren oft schwierig und langwierig. Unter Druck – wie etwa in der Covidkrise sowie beim Ukrainekrieg – entstehen zwar oft sehr schnell wichtige Ergebnisse, aber der Anspruch muss sein, das auch ohne äußeren Druck zu schaffen. Die Strukturen stehen dem im Weg, weil sich unter 27 Mitgliedern recht leicht die Vetominderheit findet.

In Maastricht manifestierte sich das Prinzip der „ever closer Union“: Anstatt alle großen Würfe auf einmal zu schaffen, wollte man bei den an sich ambitionierten Zielen Zug um Zug vorgehen, um alle auf der Reise mitzunehmen und alle Schritte ausreichend zu koordinieren. Das ist eine gute Idee, wenn wenige Staaten mit ausreichend Zeit verhandeln. Die Schwäche von Maastricht ist also letztlich das Denken der Vorwendezeit: Die nationalen Regierungen dachten bei „Europa“ auch 1992 noch letztlich nur an Westeuropa, aber nicht an Mittel-, Ost- und Südosteuropa, das die Staatengemeinschaft (glücklicherweise!) stark anwachsen ließ. Dieses Denken rächt sich heute wieder.



**BezR Philipp Jauernik, BA (FIP)**

kennt Brüssel und die EU-Institutionen auch beruflich gut. Er ist Historiker und Chefredakteur des „Couleur“.

# ÖSTERREICHS KLIMAPOLITIK – LEIDER AUCH FALSCH!

Wer genau nachrechnet, merkt schnell: Die rotweißrote Klimapolitik ist weder ehrlich noch wirkungsvoll. Statt mit der Brechstange und Verboten zu agieren, sollten die Fördersysteme überdacht und konsequent an Effektivitätssteigerungen orientiert werden.

ALFRED ECKER



Die ACADEMIA vom Februar 2022 beinhaltet einen Artikel von Herbert Kaspar (Am) mit dem Titel „Klimapolitik – aber richtig!“, dessen Inhalt ich nur unterstreichen kann. Die Klimaexperten kommen wiederholt zusammen, vereinbaren utopische Ziele, die dann nicht eingehalten werden können. Zuletzt haben die Regierungen von Frankreich und

Deutschland entschieden, Kernenergie und Erdgas zur „grünen Energie“ zu erklären, weil sie erkannt haben, dass die Klimaziele in der kurzen Zeit nicht zu erfüllen sind.

## KLIMAZIEL IST NICHT ERREICHBAR

Im Jahr 2021 wurden laut Analyse der Internationalen Energieagentur beim Ver-

brauch von Kohle 15,3 Milliarden Tonnen Kohlendioxid emittiert, aus der Nutzung von Erdöl fielen 10,7 Milliarden und von Erdgas 7,5 Milliarden Tonnen CO<sub>2</sub> im Jahr 2019 an. Der Energiehunger in der Welt wird kaum zurückgehen, weil wir nicht mehr verzichten können und die Menschen in ärmeren Ländern einen ähnlichen Lebensstandard erreichen wollen.

In Österreich lagen die Treibhausgas-Emissionen im Jahr 2020 bei 73,6 Millionen Tonnen Kohlendioxid-Äquivalente, was einem Anteil von 0,2 der Weltemissionen entspricht. In 18 Jahren soll Österreich klimaneutral sein. Ab 2040 sollen bei uns keine Treibhausgase (THG) wie Methan, Stickoxide und insbesondere Kohlendioxid emittiert werden. Dieser Plan



ist meiner Meinung nach nicht einhaltbar. Denn in Österreich werden jährlich über neun Millionen Tonnen Kraftstoffe und Heizöle sowie neun Milliarden m<sup>3</sup> Erdgas verbraucht, Kohlestrom wird importiert und viele aus Kohleenergie in anderen Ländern hergestellte Waren werden gekauft. Um diese Mengen in 18 Jahren durch erneuerbare und alternative Energien, die kein CO<sub>2</sub> emittieren, zu ersetzen, ist die Zeit zu kurz und wird zu sozialen Verwerfungen führen.

### EMISSIONEN WERDEN FALSCH BERECHNET

Weltweit werden die CO<sub>2</sub>-Emissionen aus den Verbrauchswerten der Energieträger berechnet. CO<sub>2</sub>-Emissionen aus Biomassen werden nicht gewertet, weil sie als neutral eingestuft werden. Diese sind aber nicht neutral, sondern erhöhen den CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Luft. Aus den Eisbohrkernen in der Antarktis wissen wir die Entwicklung des CO<sub>2</sub>-Gehaltes in der Atmosphäre in den vergangenen 700.000 Jahren. Der CO<sub>2</sub>-Gehalt bewegte

sich zwischen 180 und 300 ppm (parts per million), das entspricht einem Gehalt von 0,018 bis 0,03 Prozent in der Luft (78 Prozent sind Stickstoff und 21 Prozent Sauerstoff). Im Jahr 1999 wurde vom Umweltbundesamt begonnen, CO<sub>2</sub> am Sonnblick-Observatorium zu messen. Im Zeitraum zwischen 2001 und 2016 ist der CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Luft von 369 auf 400 ppm gestiegen. Seither hat der CO<sub>2</sub>-Gehalt um jährlich 2,08 ppm zugenommen. Die jährlich wiederkehrenden Schwankungen (Jahresgang) von ca. 10 ppm sind auf die jahreszeitabhängigen Quellen (Heizen im Winter und geringe Photosynthese) und Senken (Vegetation von April bis September) zurückzuführen. Dies bestätigt, dass in den Wintermonaten 50 Prozent der anthropogenen CO<sub>2</sub>-Emissionen nicht neutralisiert werden und den CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Luft erhöhen.

In Österreich besteht ein Großteil der CO<sub>2</sub>-Minderungsmaßnahmen darin, die CO<sub>2</sub>-Emissionen aus fossilen Energieträgern durch Bio-

massen zu ersetzen. Dass bei der Verbrennung von Biomassen teilweise mehr CO<sub>2</sub> und andere Schadstoffe emittiert werden, wird nicht gesagt. Nur ein wachsender Baum ist in seinen besten Jahren CO<sub>2</sub>-neutral, Holz ist nicht neutral und emittiert beim Verbrennen CO<sub>2</sub>. Auf diese Art werden wir den CO<sub>2</sub>-Ausstoß nicht reduzieren und die vom Klimaschutzministerium angepeilten Ziele nie erreichen. Derzeit wird zwar ein Zielwert für eine maximale Temperatursteigerung von 2°C angepeilt, besser wäre es, zur Kontrolle der Maßnahmen einen weltweiten Grenzwert für den CO<sub>2</sub>-Gehalt in der Luft festzulegen.

### HOLZ ERSETZT ÖL LEIDER NICHT

Aus dem gleichen Grund ist ein Verbot von Heizöl extra leicht (HEL) in Österreich keine gute Lösung für Wohnungs- und Hausbesitzer und auch für die Umwelt. Holzfeuerungen sind leider kein umweltschonender Ersatz für HEL, das in einem Brennwertkessel verbrannt

wird. Ein Vergleich der Energiedichten zeigt klar, dass HEL die größere Energiedichte aufweist und dass mehr Holz benötigt wird, um eine vergleichbare Wärmemenge zu erzeugen. Holz enthält 50 Prozent Kohlenstoff, 44 Prozent Sauerstoff und sechs Prozent Wasserstoff. Wenn reiner Kohlenstoff verbrannt wird, werden aus zwölf kg Kohlenstoff 44 kg Kohlendioxid gebildet. Ein kg Kohlenstoff emittiert 3,66 kg CO<sub>2</sub>. Ein kg Holz mit 50 Prozent Kohlenstoff emittiert daher etwa 1,8 kg CO<sub>2</sub>. Scheitholz mit einem Wassergehalt von 15 Prozent hat einen Heizwert von 4 kWh. Der Heizwert von 1 kg Heizöl extra leicht (HEL) ist 12,6 kWh (Brennwert). Zur Erzeugung vergleichbarer Wärmemengen wird die dreifache Menge Holz benötigt. Aus 3 kg Holz (Energieäquivalent zu 1 kg HEL) werden 5,5 kg CO<sub>2</sub> emittiert, im Vergleich dazu werden beim Verbrennen von 1 kg HEL 3,2 kg CO<sub>2</sub> emittiert.

Zudem hat Holz im Vergleich zu HEL noch weitere Nachteile für die Umwelt:

1. Holz verbrennt in Klein- und Altanlagen kaum vollständig (CO-Bildung) und emittiert Feinanteile.
2. Holz enthält im Vergleich zu HEL (< 0,02 Prozent) viel Wasser (10–30 Prozent), das verdampft werden muss und Energie verbraucht (Verdampfungswärme 0,69 kWh/kg Wasser); mehr Wasserdampf könnte mehr Stürme verursachen.
3. Holz bildet Verbrennungsrückstände (Asche); Aschegehalt HEL < 0,1 Prozent.
4. Aufgrund des größeren Volumens von Holz (zweifach bei Pellets, fünffach bei Scheitholz, zehnfach bei Hackschnitzel) muss mehr transportiert werden, was die Verkehrsemissionen erhöht.
5. Der Wirkungsgrad bei der Verbrennung von Holz liegt bei 50 bis 80 Prozent in Altkesseln (150.000 Holzheizungen sind älter als 15 Jahre) und bei 80 bis 90 Prozent bei modernen Pelletkesseln. Bei HEL-Brennwertkesseln beträgt der Wirkungsgrad > 90 Prozent.

Mehr als 725.000 Haushalte nutzten 2017 Holzeinzelfeuerungen (Kessel und Öfen) als primäres Heizsystem. Die Anzahl von Fernwärmeanschlüssen betrug 1,1 Millionen Haushalte, davon 409.000 in Wien. Laut Österreichischem Biomassever-

band könnte der energetische Einsatz von Biomasse im Jahr 2017 um 111 PJ auf einen Bruttoinlandsverbrauch im Jahr 2030 von 340 PJ (entsprechend 25 Millionen Tonnen) ausgebaut werden. Dieses Potenzial würde die Treibhausgasemissionen weiter erhöhen und wäre kontraproduktiv, weil bei einem derartig massiven Einschlag die CO<sub>2</sub>-bindende Wirkung des Waldes für viele Jahre verloren ginge.

### CO<sub>2</sub> AUS BIOMASSE IST NICHT „NEUTRAL“

Weitere Beispiele, bei denen das Zauberwort „klimaneutral“ unsere Klimapolitik in Österreich retten soll, sind die Herstellung und Nutzung von Biosprit, Biodiesel und Biogas. Alkohole werden aus dem Zuckeranteil in der Biomasse (Weizen, Mais, Wein u. a.) durch Vergärung erzeugt. Bei der alkoholischen Vergärung werden aus 1 kg Zucker in der Biomasse 0,49 kg CO<sub>2</sub> gebildet und 0,51 kg Ethanol (Biosprit) gewonnen. Biosprit emittiert beim Verbrennen des Biospritanteils im Benzin 1,9 kg CO<sub>2</sub> pro kg Biosprit.

Biogas entsteht bei der Zersetzung organischer Stoffe unter Luftausschluss. In einer Biogasanlage wird ein Gemisch aus Methan (CH<sub>4</sub>) 50–70 Prozent, CO<sub>2</sub>, 30–40 Prozent, Wasser und Verunreinigungen (Schwefelwasserstoff, Ammoniak u. a.) gebildet. Nach Entfernung der Verunreinigungen und von 350 l CO<sub>2</sub> (0,69 kg) verbleiben

im Durchschnitt 600 l (0,42 kg) Methan. Wenn das Methan verbrannt wird, werden nochmals 1,16 kg CO<sub>2</sub> emittiert.

### WIRKUNGSGRAD DER BIO-FUELS GERING

In ähnlicher Weise wird behauptet, dass E-Fuels CO<sub>2</sub>-neutral seien und eine ähnliche Effizienz wie der Betrieb von Elektroautos hätten. Auch diese Feststellung stimmt nicht. Die Einführung von E-Fuels wird von der E-Fuels Alliance und von Lobbyisten gefordert. E-Fuels werden aus Wasserstoff, der mittels Elektrolyse gewonnen wird, und aus CO<sub>2</sub> nach einem ähnlichen Verfahren wie die Fischer-Tropsch-Synthese erzeugt. Die Lobbyisten befürworten E-Fuels, weil die bestehende Infrastruktur weiter genutzt werden kann, aber sie verheimlichen die großen Wirkungsgradunterschiede zwischen dem Einsatz von Synthesekraftstoff im Verbrennungsmotor (15 Prozent) und erneuerbaren Strom im Elektromotor (90 Prozent). Der Wirkungsgrad für E-Fuels errechnet sich folgendermaßen:

Ausgangspunkt ist erneuerbarer Strom (100 Prozent) aus Wasserkraft, Windkraft oder Solarenergie: Wirkungsgrad E-Motor: 80–90 Prozent

Der Wirkungsgrad von E-Fuels im Verbrennungsmotor ergibt sich aus:

1. Anreicherung CO<sub>2</sub>: aus Zement- oder Stahlwerk

< 90 Prozent, aus Luft wesentlich geringer

2. Elektrolyse von Wasser zur Erzeugung von H<sub>2</sub>: < 90 Prozent

3. Synthese-E-Fuels aus CO<sub>2</sub> und H<sub>2</sub>: < 90 Prozent (mehrere Verfahrensstufen, viele Nebenprodukte), Ausbeute etwa bei Diesel: 30 bis 40 Prozent (Bei der Synthese von E-Fuels fallen viele Gase und Wachse an, weshalb die Ausbeute an Kraftstoffen gering ist.)

4. Verbrennung von Diesel im Motor: max. 45 Prozent (bei Benzin 25 Prozent)

Gesamtwirkungsgrad von E-Fuels: < 15 Prozent

Die Verfahrensstufen wie die Anreicherung des CO<sub>2</sub>, die Elektrolyse und insbesondere die Synthese benötigen Energie. Bei diesen Verfahrensschritten fallen zusätzliche CO<sub>2</sub>-Emissionen an.

Die Bildung von CO<sub>2</sub> aus Biomassen wird derzeit nicht zu den Treibhausgasen gerechnet, weil es als „neutrales CO<sub>2</sub>“ gewertet wird. Es stellt sich die Frage, wann und wo dieses CO<sub>2</sub> neutralisiert wird. Doch nicht im Winter, wo die Biomasse „Winterschlaf“ hält und es nur minimale Photosynthese gibt. Das CO<sub>2</sub> gelangt in die Luft und erhöht den CO<sub>2</sub>-Gehalt auf > 420 ppm. Dies bestätigen die Messungen am Sonnblick. Insbesondere im Winter, wo wir die meis-

te Energie verbrauchen, aber Solarthermie, Photovoltaik und Wasserkraft weniger Strom und Wärme liefern können. Es muss daher mehr Holz verbrannt werden, das CO<sub>2</sub> emittiert.

## FÖRDERPOLITIK VERFEHLT IHR ZIEL

Eine wesentliche Reduktion des CO<sub>2</sub>-Gehaltes in der Luft ist mit den derzeitigen Maßnahmen unrealistisch, weil auch die Förderungen falsch angesetzt sind. Gefördert wird etwa der Tausch von Heizöl-Kesseln gegen Holzkessel mit bis zu € 7500,-, obwohl damit mehr CO<sub>2</sub> und andere Schadstoffe emittiert werden. Dieses Geld wäre in Maßnahmen, die kein CO<sub>2</sub>,

auch kein neutrales CO<sub>2</sub>, emittieren und einen hohen Wirkungsgrad aufweisen (beispielsweise in Elektroautos), besser investiert.

Gefördert gehören Maßnahmen, die kein oder zumindest weniger CO<sub>2</sub> emittieren, die Effizienz steigern und damit den Verbrauch an Energie minimieren. Möglichst rasch ausgebaut gehört die Erzeugung erneuerbaren Stroms, die Geothermie und Wärmepumpen. Energieverluste müssen durch Steigerung der Effizienz, der

Wirkungsgrade und durch bessere Wärmedämmung verringert werden.

Die Klimaexperten sollten der Bevölkerung erklären, wie sich die einzelnen Maßnahmen gegen den Klimawandel auswirken, wie viele Treibhausgase damit eingespart und welche Effizienzsteigerungen und Wirkungsgradverbesserungen erzielt werden können. Uns sollte auch ehrlich gesagt werden, wie viel CO<sub>2</sub> und wie viel neutrales CO<sub>2</sub> in Österreich emittiert wird.

Außerdem sollte Österreich mit einem Anteil von 0,2 Prozent der Weltmissionen seine Maßnahmen vom Fortschritt der Länder mit den höchsten THG-Emissionen in Südostasien und USA abhängig machen. Ein Vorgehen mit der Brechstange ist abzulehnen, genauso sind Verbote von Energieträgern nicht zielführend. Nur die Maßnahmen, die keine Treibhausgase emittieren und wo Effizienzsteigerungen nachweisbar sind, sollten ausreichend gefördert werden.



**Univ.-Doz. Dr. Alfred Ecker (F-B)**

war Leiter des OMV-Labors in Schwechat und danach des von der OMV und dem Fachverband der Erdölindustrie 1982 gegründeten Forschungsinstituts für Chemie und Technologie von Erdölprodukten (FICHTE) und lehrte an der TU Wien.

## LESERBRIEF

### ACADEMIA 1/2022: KOMMENTAR „KLIMA- POLITIK – ABER RICHTIG“

Wer schweigt, stimmt zu. Und wer zustimmt – zu dem hier erwähnten Artikel von Herbert Kaspar (Am) – macht sich mitschuldig an der Klimakatastrophe, die wir kommenden Generationen als unerwünschtes Erbe hinterlassen werden.

Kaspar polemisiert wieder einmal gegen eine vernünftige und wirksame Klimapolitik. Natürlich wie immer unter Verwendung seiner gewohnten Kampfrhetorik. Der ganze Kommentar liest sich, als ob er von einem Kohle-Erdöl- und Erdgaslobbyisten geschrieben wäre.

Er polemisiert nicht nur, er verdreht auch Tatsachen oder lässt Tatsachen aus. Als Beispiel sei folgende Auslassung genannt: „...den (Wirtschafts-) Standort Europas zu beschädigen“. Ja, der Ausstieg aus Kohle, Öl und Erdgas würde mancher Industrie schaden oder sie gar verschwinden lassen, aber sehr viele neue Arbeitsplätze schaffen, das ist längst bekannt.

Oder folgende Tatsachendrehung: „...die Abhängigkeit von russischen Energielieferungen zu vergrößern.“ Ist das ernst gemeint? Der Ausbau von Alternativenergie würde unsere Abhängigkeit von Öl- oder Gaslieferanten vergrößern statt verringern?

Sehr verdächtig ist auch jener Satz: „Aber statt... das Unmögliche zu versuchen, wäre es hoch an der Zeit, mit intelligenten technischen Lösungen die Anpassung an klimatische Veränderungen zu forcieren.“ Ist das eine neue Ablenkungs-Strategie der Kohlenstofflobby, damit es so weiter geht wie bisher? Eine neue Durchhalteparole, nachdem die plumpe Lüge vom nicht vorhandenen oder zumindest nicht menschengemachten Klimawandel nun wirklich nicht mehr aufrecht gehalten werden kann? Und an welche technischen Lösungen ist da gedacht? Zynisch könnte man sagen – ja, gegen den Schneemangel auf unsern Skipisten haben wir schon

ein Mittel (tausende Schneekanonen), nehmen wir uns daran ein Beispiel, dann werden wir mit der Ausbreitung der Wüsten und Trockengebiete – und der steigenden Zahl von Wetterkapriolen – und dem Aussterben tausender Tier- und Pflanzenarten – und dem steigenden Meeresspiegel – wohl auch zurecht kommen.

Es wäre besser, sich den neuesten IPCC-Bericht anzuschauen und daraus Schlüsse zu ziehen, anstatt auf solch nebulöse Zukunftslösungen zu setzen.

**Ao. Univ. Prof.  
Dr. Balder Ortner (BbW),  
8700 Leoben**

# MAXIMILIAN LIEBMANN — EIN GROSSER DES ÖCV IST VON UNS GEGANGEN

GERHARD HARTMANN



*Ein wahrlich historisches Foto, das der Autor Anfang November 1967 auf der im Text erwähnten legendären CV-Reise nach Holland schießen konnte. Es zeigt den 31-jährigen Liebmann, links den Vortragenden Piet Schoonenberg, Jesuit, Theologe und Professor an der Katholischen Universität Nijmegen. Fleißige Mitschreiber rechts waren der spätere Landeshauptmann von Tirol, Herwig van Staa (Le et mult.) und Peter Diem (Rd), der Textdichter des ÖCV-Bundesliedes.*

An jenem Dienstag Vormittag, dem 25. Januar, verbreitete sich wie ein Lauffeuer die Nachricht, dass Maximilian Liebmann (Cl et al.) trotz vollständiger Impfung an den Folgen einer Covid-19-Infektion an dem Tag verstorben ist, als 50 Jahre zuvor die erste Studienwoche der von ihm ins Leben gerufenen ÖCV-Bildungsakademie in Seggau abgehalten wurde. Man ist geneigt, von Sinnfälligkeit zu

sprechen. Der Lebenslauf einer Ausnahmepersönlichkeit für den ÖCV hat sich im 88. Lebensjahr vollendet. Nicht nur mit Trauer, sondern vor allem mit großer Dankbarkeit reagierte der Verband auf diese Nachricht.

## DEN UMBRUCH FRÜH ERKANNT

Bei der Wahl des neuen Amtsträgers für Bildungsfragen auf der Cartellversammlung

1967 konnte sich Liebmann knapp gegen einen Wiener Kandidaten durchsetzen. Im Rückblick sollte sich das als Glücksfall in der Geschichte des ÖCV erweisen. Er setzte sofort interessante Initiativen, indem er ÖCV-Reisen als Instrumente der Bildung einführte. So veranstaltete er bereits im November 1967 eine Studienreise in die damals kirchlich wie politisch interessanten Niederlande. Es folgten eine ÖCV-Studien-

reise im Frühjahr 1968 nach Prag, dann um Ostern 1969 eine Reise in die Sowjetunion und zur Jahreswende 1970/71 eine nach Israel.

Liebmann erkannte rasch, dass man sich in einer Umbruchzeit befand und setzte entsprechende Initiativen. Für den März 1968 organisierte er ein Symposium über den „neuen CV“ und 1969 ein solches über die „Neue Linke“. Aber er musste bald er-



BA-Gründer Maximilian Liebmann wurde 1974 für seine Verdienste geehrt.

fahren, dass mit dem bisherigen Instrumentarium des Bildungsamtes nur wenige Möglichkeiten für eine gezielte Arbeit gegeben waren. Der Schock der Wahlniederlage der ÖVP im März 1970 und der Verlauf der Cartellversammlung in Klosterneuburg Anfang Mai führten bei ihm zum Entschluss, eine Neuorganisation der Bildungsarbeit im ÖCV anzugehen. Bereits am 13. Mai 1970 schrieb er an einen Kreis von engagierten ÖCVern: „Selten schien die Ziel- und Konzeptlosigkeit des CV so groß wie jetzt.“ Es folgten mehrere Treffen, auf denen die Idee der Bildungsakademie geboren wurde.

Liebmann verschickte einen Diskussionsentwurf für die

Gründung einer Bildungsakademie zur verbandsinternen Begutachtung, der bereits die noch heute gültigen wesentlichen Merkmale enthielt, vor allem eine Studienwoche als Voraussetzung für die Burschung. Ein endgültiger Antrag für die Cartellversammlung 1971, die in Seggau stattgefunden hatte, konnte fertiggestellt werden und wurde dort auch beschlossen. Im Januar 1972 wurde der Betrieb mit der ersten Studienwoche eröffnet.

### ALLEINSTELLUNG DER BILDUNGS AKADEMIE

Liebmann hat nicht nur den Anstoß zur Gründung der Bildungsakademie gegeben, sondern diese vor allem in den ersten Jahren aufge-

baut. Sie ist nach mehr als 50 Jahren ihres Bestehens aus dem ÖCV nicht mehr wegzudenken und hat einen wesentlichen Beitrag zur Stabilisierung des ÖCV in den unruhigen Jahren nach 1968 geleistet. Darüber hinaus trägt sie u.a. auch dazu bei, dass der katholische Charakter des ÖCV und seiner Verbindungen den Mitgliedern vermittelt wird.

Die Verpflichtung, dass jedes Mitglied vor endgültiger Aufnahme eine Schulung mitmachen muss, ist ein Alleinstellungsmerkmal des ÖCV. Es gibt keine Organisation dieser Größenordnung, die das verlangt, weder bei studentischen Verbänden, bei katholischen Organisationen oder sonstigen Vereinen oder Parteien. Auch im deutschen CV wurde eine CV-Akademie dem Beispiel des ÖCV folgend zwar bereits Mitte der siebziger Jahre errichtet, sie kennt aber keine derartige Verpflichtung. Die Bildungsakademie ist somit zu einem speziellen Markenzeichen für den ÖCV geworden.

Damals gab es Befürchtungen, eine solche Würde zu sehr in die Autonomie der Verbindungen eingreifen. Diese haben sich jedoch bald zerstreut. Im Gegenteil, die Teilnehmer nahmen viele Anregungen von den Veran-

staltungen mit, die sie dann als Chargen in den jeweiligen Verbindungen umsetzen konnten. Und noch ein wichtiges Moment kam hinzu: Da die Studienwochen möglichst an einem Ort stattfinden, ergibt sich automatisch eine Mischung der Teilnehmer. Die Neueingetretenen konnten über den Tellerrand ihres Fuchsenstalls blicken und dabei die österreichweite, größere Dimension des ÖCV erfahren. Heutzutage nennt man das Networking, das dadurch gepflegt wird.

### DIE ZÜNDENDE IDEE WIRD IHN LANGE ÜBERDAUERN

Der irdische Lauf des ÖCV-Ehrenringträgers Maximilian Liebmann hat sich vollendet, und voll großer Dankbarkeit blicken wir vom ÖCV – insbesondere seine damaligen Mitstreiter und Freunde sowie seine inzwischen zahlreichen Nachfolger – auf ihn und seine wahrhaft zündende Idee zurück.

### Fiducit, toter Bruder!

Seine vollständige Biographie, insbesondere auch zu seinem Wirken als Kirchenhistoriker, findet sich im Biographischen Lexikon des ÖCV: <https://oecv.at/Biolex/Detail/11400228>



**Dr. Gerhard Hartmann (Baj et mult.)**

gehörte 1970/71 zum Gründerkreis der ÖCV-Bildungsakademie und leitete diese von 1976 bis 1981.



# KRYPTOWÄHRUNGEN ALS SICHERER HAFEN?

GUIDO PÖLLMANN



**A**ngesichts der mit derzeit 5,9 Prozent hohen Inflation in der Eurozone – die sich laut OECD wegen des Ukrainekriegs um weitere 2,5 Prozent erhöhen könnte – und wegen des damit einhergehenden Kaufkraftverlustes des Geldes könnte man überlegen, seine Eurogeldbestände in eine andere Währung zu tauschen, die als „sicherer Hafen“ gilt, wie

zum Beispiel den Schweizer Franken. Man könnte alternativ auch über den Kauf so genannter Kryptowährungen nachdenken.

Diese sind unter Namen wie Bitcoin, Ethereum, USD Coin, Dogecoin oder Litecoin bekannt, um nur einige der mittlerweile über 10.000 Kryptowährungen zu nennen. Hierbei handelt

es nicht um Zahlungsmittel aus Scheinen und Münzen, sondern um digital verschlüsselte Datenmengen. Die Verschlüsselung erfolgt dezentral über mehrere Rechnernetzwerke unter Verwendung der Kryptografie. Davon leitet sich auch der Begriff Kryptowährungen ab.

Als Prototyp gilt der Bitcoin (BTC), der von Satoshi Naka-

moto entwickelt wurde. Ob sich hinter diesem Namen eine Person oder eine Gruppe verbirgt, ist unbekannt. 2008 wurde erstmals das Konzept publik, 2009 entstand das Bitcoin-Netzwerk, über das der BTC geschöpft bzw. „geschürft“ wird.

Die Marktkapitalisierung der Kryptowährungen ist sehr unterschiedlich. Sie

liegt beim USD Coin bei 34,4 Milliarden Dollar, beim BTC, der Kryptowährung mit der größten Marktkapitalisierung, hingegen bei 1200 Milliarden Dollar. Die allermeisten sind jedoch bezogen auf ihre Marktkapitalisierung irrelevant.

## ERFÜLLEN KRYPTOWÄHRUNGEN ELEMENTARE GELDFUNKTIONEN?

In der Makroökonomie werden in der Regel drei Geldfunktionen genannt:

- Tauschmittelfunktion
- Rechenfunktion
- Wertaufbewahrungsfunktion.

Um zu verstehen, ob Kryptowährungen diese Funktionen erfüllen und somit als Währung gelten können, muss man sich mit der Entstehung von „Geld“ vertraut machen. Carl Menger, der Begründer der Österreichischen Schule der Nationalökonomie, erklärte wie folgt: „In einer Naturalwirtschaft, in welcher Güter gegen Güter getauscht werden, ist es mühsam, an jene Dinge zu kommen, die man tatsächlich braucht. So setzt sich die Erkenntnis durch, dass alles einfacher wird, wenn Güter gegen ein indirektes Tauschgut (ein Zwischentauschgut) mit großer Absatzfähigkeit getauscht werden können. Dieses dient nicht selbst zur Bedarfsbefriedigung, sondern erleichtert es nur, an die tatsächlich gewünschten Güter zu kommen.“



*„Es setzt sich die Erkenntnis durch, dass alles einfacher wird, wenn Güter gegen ein indirektes Tauschgut (ein Zwischentauschgut) mit großer Absatzfähigkeit getauscht werden können.“*

*(Carl Menger, Begründer der Österreichischen Schule der Nationalökonomie)*

Geld ist so ein indirektes Tauschgut. Das älteste Metallgeld datiert um 600 v. Chr. Eine Abstrahierung davon stellte dann das Papiergeld in Form von Banknoten dar. Papiergeld wurde erstmalig in China um 900 n. Chr. gedruckt. Nach Europa soll die Idee mit Marco Polo gekommen sein. 1483 stellte Spanien vorübergehend Banknoten aus und ab 1661 brachte Schweden solche systematisch in Umlauf. Ihr Durchbruch kam, als Schuldscheine privater Geschäftsbanken vom Staat zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt wurden, in Europa im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Entstehung des modernen Nationalstaates.

So betrachtet können auch verschlüsselte Datenmengen

eine Abstraktion von Banknoten und Münzen darstellen und diese als Tauschgüter ersetzen. Voraussetzung ist nur die Akzeptanz der Marktteilnehmer und die Existenz entsprechender technischer Voraussetzungen.

Geld als Recheneinheit bedeutet, dass die Güterpreise in Form eines anderen Gutes, nämlich in Geld, ausgedrückt werden. Kostet beispielsweise ein Apfel einen Euro und eine Birne zwei Euro, dann bedeutet dies, dass zwei Äpfel im Tausch gegen eine Birne aufzuwenden sind.

Die Haltung von Geld erlaubt, Kaufkraft über Raum und Zeit zu transportieren. Mit Geld kann der Konsum in die Zukunft verlagert und der Tauschwert einer

Währung für später aufbewahrt werden.

Können nun Kryptowährungen die genannten Geldfunktionen erfüllen?

## RECHENFUNKTION

Dass Kryptowährungen als Recheneinheit funktionieren, dürfte unbestreitbar sein. Eine numerische Bewertung von Preisen und Mengen in Einheiten von Bitcoin & Co ist problemlos möglich.

## TAUSCHMITTELFUNKTION

Anders sieht es bei der Tauschmittelfunktion aus. Der Eintausch von Währungen wie Euro in Bitcoin & Co ist mit etwas technischem Aufwand möglich. Im Internet existieren entsprechende Tauschbörsen. So stellen Kryptowährungen im Sinne des österreichischen Nobelpreisträgers Friedrich August von Hayek (siehe ACADEMIA 4/2020) parallele Privatwährungen dar, die im Wettbewerb mit staatlichen Währungen stehen.

Problematischer ist der Eintausch von Kryptowährungen in Güter und Dienstleistungen. Hier ist die Akzeptanz bei Anbietern von Gütern und Dienstleistungen aktuell gering. Tesla etwa hatte letzten Sommer damit geliebäugelt, Fahrzeuge gegen Bitcoin zu verkaufen, aber dann wieder verworfen.

Eine weitere Problematik bei liegt in der Durchführung der Transaktionen selbst. Diese

werden mit Hilfe der Blockchain-Technologie operationalisiert (siehe ACADEMIA 6/2018). Eine Blockchain kann man sich als eine gleichzeitig gepflegte dezentrale Datenbank vorstellen, in der Transaktionsdatensätze gespeichert werden, die ständig erweitert und gespeichert werden. Daher ist zwar keine Zentrale, wie eine Bank, für die Durchführung von Transaktionen mehr notwendig, was zu Sicherheit und Transparenz führen mag. Aber je mehr Transaktionen durchgeführt werden, desto länger wird die Blockchain und desto mehr Rechnerleistung, Energie und Zeit wird für eine Transaktion benötigt. So kann eine Transaktion unter der Verwendung des BTC zwischen 30 Minuten und 16 Stunden dauern.

Zusätzlich zu dem damit verbundenen Energiebedarf kommt dann noch der Energieaufwand bei der Generierung von Kryptowährungen. Dieses „Mining“ verbraucht pro Jahr mehr Energie als ganze Staaten wie die Niederlande oder Chile. Der „Cambridge Bitcoin Electricity Consumption Index“ geht derzeit von einem jährlichen Energieverbrauch von knapp 115 Terawattstunden (TWh) aus.

Die grundsätzliche Durchführbarkeit von Transaktionen mit BTC & Co ist zudem von deren staatlicher Zulässigkeit abhängig. Zwar haben die Zentralbanken von Australien und Japan den BTC anerkannt. El Salvador

und Ghana experimentieren sogar mit dem BTC als Parallelwährung. Die chinesische Zentralbank untersagt hingegen Transaktionen mit BTC. Die US-Zentralbank und die EU wollen Kryptowährungen künftig regulieren. Grundsätzlich werden Staaten oder die EZB nicht willens sein, ihre Währungshoheit abzugeben.

### WERTAUFBEWAHRUNGS-FUNKTION

Tauscht man Euro gegen BTC & Co, so kann man dies in der Erwartung einer stabilen Währung tun. Insbesondere in Hinblick auf den BTC hört man immer wieder dieses Stabilitätsargument, da dessen Menge auf 21 Millionen begrenzt sei. Das ist allerdings eine programmier-technische Grenze. Durch technischen Fortschritt, beispielsweise durch Quantencomputer, würde die Grenze fallen und die Menge des BTC könnte unabhängig von der Wirtschaftsleistung wachsen. Dies würde zu einer geldmengeninduzierten Inflation führen. Andere Kryptowährungen wie Dogecoin mit einer Marktkapitalisierung von immerhin 37,6 Milliarden Dollar sind unlimitiert.

Neben das Inflationsrisiko tritt das Kursrisiko: So kostete am 14. April 2021 der BTC die Rekordsumme von 65.000 Dollar, neun Tage später nur noch 49.000 Dollar. Hauptgrund für die extremen Kursschwankungen waren Pläne der US-Regierung, Kryptowährungen

**AV Astoria Druck**  
(1/4 87 x 116)

stärker zu regulieren und zu besteuern. Am 22. Oktober 2021 erreichte der BTC nach Zulassung des ersten US-Indexfonds auf Bitcoin-Futures dann den neuen Rekordpreis von 66.000 Dollar, um gleich darauf wieder deutlich nachzugeben. Die Nerven bei der Anlage in Kryptowährungen werden durch einen weiteren Faktor strapaziert: Trotz der Verwendung der Blockchain-Technologie, die für Datensicherheit bürgen soll, kommt es immer wieder zu Verlusten an Kryptowährungsbeständen. So haben im August 2021 Hacker Bit-

coins im Wert von mehr als 600 Millionen Dollar erbeutet. Zwar wurden davon 342 Millionen Dollar wieder zurückgegeben, doch der Rest ist verschollen.

Schlussfolgernd lässt sich feststellen, dass Kryptowährungen, allen voran der Bitcoin, die genannten Geldfunktionen nur eingeschränkt erfüllen und daher kaum alltagstauglich sind. Im Moment erweisen sich Kryptowährungen eher als Spekulationsobjekte, die wegen ihrer hohen Volatilität keinen „sicheren Hafen“ darstellen.



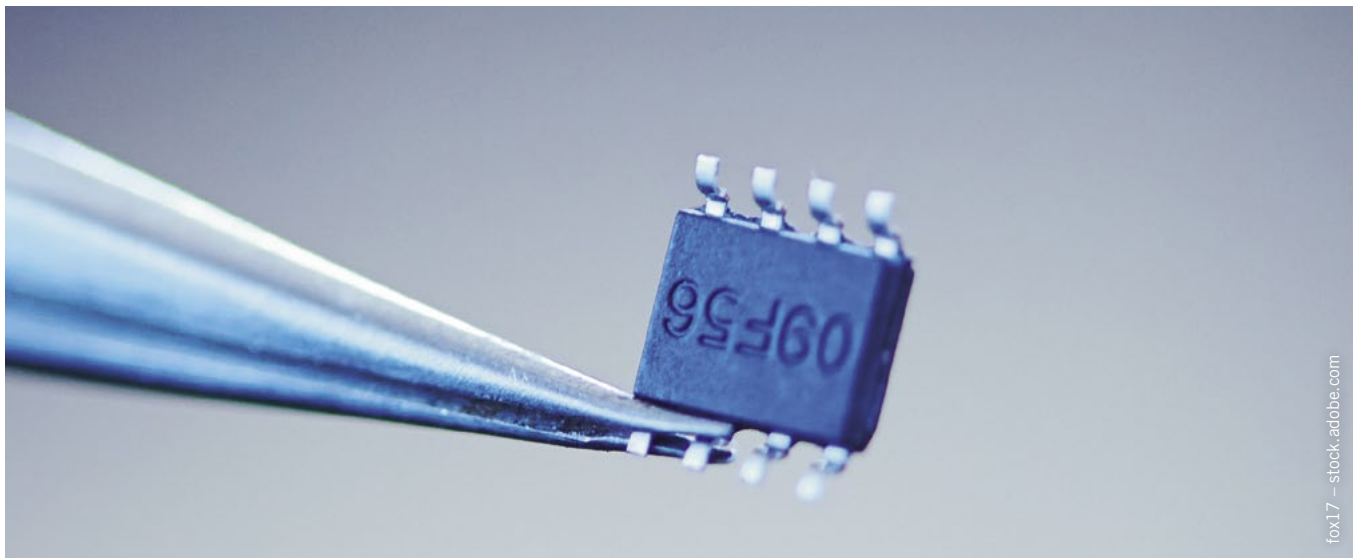
**Prof. Dr. Guido Pöllmann (Rad)**

ist Professor für Allgemeine Volkswirtschaftslehre an der FOM Hochschule für Oekonomie & Management und unterrichtet in München und Wien.

# DAS PERFEKTE CHAOS

Unser modernes Leben wäre ohne Mikrochips im Wesentlichen nicht denkbar. Die kleinen Silikongebilde vereinfachen vieles in Industrie, Forschung und Alltag und sind zu einer Notwendigkeit quasi aller Wirtschaftssektoren geworden. Deswegen tut es auch so weh, wenn sie auf einmal fehlen.

WOLFRAM KREIPL



fox17 - stock.adobe.com

**E**s ist Dienstag – sechs Uhr früh. Der Smartphone-wecker reißt einen aus dem Bett, gleichzeitig öffnen sich automatisiert die Rollos im Schlafzimmer und das Licht geht an – noch nicht in voller Härte, sondern nur sanft gedämpft. Die Nespresso und der Toaster beginnen automatisiert sich um das Frühstück zu kümmern, während man sich die Zähne putzt.

Die Zahnbürste gibt ein Vibrationssignal, wenn zwei Minuten vergangen sind und leuchtet immer dann rot, wenn man zu fest andrückt. Gleichzeitig mit der Morgentoilette wird das Frühstück fertig. Auch das Auto ist, zur Schonung des Akkus, pünktlich zur Abfahrt vollständig geladen. Der Laptop, kaum größer als ein Klemmbrett, ist bereits sicher in der Tasche

versteckt. Die Bürotür öffnen wir mit einem elektronischen Schlüssel, der PC wird mit einem sicheren Token am Schlüsselbund gestartet.

Die Lebensrealität des 21. Jahrhunderts. Mikrochips (oder fachlich korrekter: „integrated circuits“) machen sie möglich. Die kleinen technologischen Wunderkinder sind heutzutage in

quasi jedem Gerät enthalten, das blinkt, piept, oder unser Leben anderweitig erleichtert. Ihr entscheidender Vorteil liegt in ihrer Größe. Die kleinsten Strukturen der fortschrittlicheren Mikrochips sind nur mehr wenige Nanometer groß. Das sind die Größen einzelner Transistoren, von denen mehrere Hundert Millionen auf einem dieser Chips Platz finden.

Das erklärt zu einem, warum unsere Geräte kleiner, schmaler, schlanker werden, zum anderen wirft es die Frage auf, wieso, wenn so ein Chip so wenig Platz braucht, wir mit der Produktion nicht hinterherkommen.

### EIN EXKURS NACH TAIWAN

Bevor wir uns der Frage nach dem Verbleib der Chips stellen, wagen wir einen laienhaften Blick in die Produktion. 92 Prozent der allermodernsten Chips werden in Taiwan von TSMC produziert (in sogenannten Sub-10nm-Prozessen, die an den Limits moderner Physik kratzen), der Rest in Südkorea. Überhaupt werden drei Viertel aller Mikrochips in Asien

produziert – Marktführer ist China.

Mikroelektronische Schaltelemente bestehen im Wesentlichen aus praktischen Abfolgen von Schichten aus Silicium und Siliciumdioxid. In einer hochwissenschaftlichen Abfolge von Belichtungsprozessen und chemischen Behandlungen entsteht aus einem „Wafer“ (= Waffel) ein Haufen Mikrochips, die nur mehr hochpräzise geschnitten werden müssen. Das verwendete Verfahren nennt sich Photolithographie, man kann es sich als unvorstellbar komplexes Analogon zum Druck einer großen Vorlage auf ein kleines Blatt Papier vorstellen – ein Prozess der vielen von uns aus dem

Büro bekannt ist und der ohne Mikrochips auch nicht funktionieren würde. Die Begriffe „hochwissenschaftlich“ und „hochpräzise“ dienen hier übrigens nicht lediglich der Schaffung eines Spannungsbogens in einem sonst sehr technischen Thema. Sie führen uns viel mehr auf das Problem hin, dass sich über die letzten Jahre zusammengebraut hat: Prozesse, die nicht oder nur schwer skalieren und die teilweise sehr spezifische Umweltbedingungen benötigen.

### EIN SAMMELSURIMUM AN PROBLEMEN

Auch Covid leistet seinen Beitrag zum derzeitigen Chipmangel. Es geht um Angebot

und Nachfrage. In den ersten Monaten der Pandemie war eine signifikante Reduktion der Nachfrage im Automobilsektor zu beobachten. Gleichzeitig wuchs der Bedarf an persönlichen Elektrogeräten im Zuge von Home-Office und Zoom-Meetings. Es folgt eine Umstellung der Produktionspriorität in Richtung der profitableren und moderneren Technologien, die uns jetzt, wo die Autoindustrie wieder ankurbelt, in das sprichwörtliche Hinterteil beißt.

Hinzu kommen jene logistischen Probleme, die ohnehin die ganze Welt betrafen sowie die politischen Eigenwilligkeiten, die das Jahr 2020 in Verbindung mit den USA und China brachte. Die

## GC-ÖCV bringt SCHWUNG ins Leben

Details zu diesen Veranstaltungen und Infos zum gesamten Jahresprogramm findest Du unter [www.gcoecv.at](http://www.gcoecv.at).  
Anmeldungen unter [office@gcoecv.at](mailto:office@gcoecv.at).



## Ausgewählte Programm-Highlights 2022



**Golfrunde im GC Längenfeld  
am Sonntag nach der CVV  
29. Mai 2022**

Aktive bis 27 Jahre  
sind vom GC ÖCV eingeladen.



**ÖCV-Reise Golfresort  
Bad Griesbach  
zu Fronleichnam  
16. – 19. Juni 2022**



**ÖCV / MKV / VCS Meisterschaften  
im Diamond Country Club  
der European Tour Destination  
17. September 2022**

Aktive bis 27 Jahre  
sind vom GC ÖCV eingeladen.



AndSus – stock.adobe.com

Platzierung von Huawei auf der sogenannten „Entity List“, die es dem Unternehmen verbietet, mit Betrieben aus den USA zusammenzuarbeiten, ist nur eine Szene einer fast schon slapstickartigen Katastrophensituation. Das Wetter setzt dem ganzen nun noch die Krone auf: Die Chipproduktion in Taiwan verbraucht etwa 156.000 Tonnen Wasser pro Tag. Das Land wird gegenwärtig aber von einer verheerenden Dürre heimgesucht. Mittlerweile karrt man Wasser in Tanklastwagen in die Fabriken statt auf Reservoirs.

### EINE FRAGE DES GELDES

„Warum also nicht einfach mehr Werke bauen?“, kann man sich nun fragen. Die flapsige Antwort darauf lautet: „Tun wir ja eh.“ Allerdings ist die Mikrochipproduktion auch in ihrer Vorbereitung zeit- und kostenintensiv. Während die Mikrochipindustrie jährlich etwa 40 Milliarden Dollar umsetzt (Tendenz stark stei-

gend), kostet das Aufstellen von geeigneten Werken ebenfalls mehrere Milliarden und kann Jahre dauern. Stringente Reinheitsvoraussetzungen (30 Liter Luft dürfen höchstens ein Staubkorn in Mikrometergröße enthalten), rapide fortschreitende Technologien und Gerätschaften, denen der Begriff „komplex“ nicht mehr gerecht wird, tragen ihren Teil zu den Schwierigkeiten, mit denen Investoren konfrontiert sind, bei

Milliarden US-Dollar. Ob sie dem Problem rechtzeitig und sinnvoll entgegenwirken kann, ist fraglich. Wir werden wohl noch mindestens das Jahr 2022 in einer Mangelsituation verbringen.

### DAS PROBLEM IM ALLTAG

Die gute Nachricht ist, dass uns dieses Problem nur betrifft, wenn wir Geräte mit Mikrochips kaufen oder reparieren wollen. Die

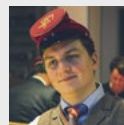
Mikrochips. Vom Auto und dem Kühlschrank über das Smartphone bis hin zum Wasserkocher trägt so gut wie jedes Gerät eine Vielzahl an Transistoren mit sich herum. Dies zeichnet sich auch mittlerweile sehr real ab. Ellenlange Wartelisten für Autos, horrenden Preise für Spielekonsolen am Gebrauchtmittelmarkt und lange Reparaturfenster sind nur einige der Symptome des globalen Chipmangels.

## *Es gibt praktisch keine Geräte ohne Mikrochips: vom Auto und dem Kühlschrank über das Smartphone bis hin zum Wasserkocher.*

Dennoch bauen viele Länder, darunter China und die USA, mehr und mehr Fabriken am Puls der Zeit. Eine Fabrik des Unternehmens TSMC in Arizona ist derzeit im Bau. Die Kosten dieses Projektes alleine belaufen sich auf zwölf

schlechte Nachricht: Es gibt praktisch keine Geräte ohne

Zuletzt sei noch vermerkt, dass sich zumindest Investoren über die derzeitige Situation freuen können. Chiphersteller befinden sich an der Börse insgesamt im Aufwärtstrend. Gute Nachricht Nummer zwei: Zumindest bei den Chips im Supermarkt herrscht noch kein Mangel. Außer in Asien. Dort sind auch Kartoffeln derzeit Mangelware.



**Prof. Wolfram Kreipl, BEd (Vi)**

ist Mittelschullehrer. Er unterrichtet Mathematik, Physik und Informatik.

# WIE DUMM DARF MAN SICH ALS JOURNALIST STELLEN?

HERBERT KASPAR

Nicht wenige Medienvertreter – allen voran im ORF, aber nicht nur – berichten aufgeregt von „einer 180-Grad-Wende“ der Politik in der Flüchtlingsfrage, weil etwa die notorisch ausländerfeindlichen Polen oder Österreicher die flüchtenden Ukrainer so fürsorglich willkommen heißen.

Sind diese Journalisten so dumm, oder wollen sie nur ihre Hörer/Seher/Leser für dumm verkaufen? Wenn sie wirklich den Unterschied nicht erkennen können zwischen echten Kriegsflüchtlingen, die noch dazu unserem christlich-europäischen Kulturkreis und unserer Nachbarschaft entstammen und – großteils ungebildeten bis schlecht ausgebildeten – Wirtschaftsmigranten aus vormodernen, überwiegend muslimisch geprägten Gesellschaften in Asien oder Afrika, dann haben sie ihren Beruf verfehlt und sind als Journalisten nicht geeignet. Eingebunkert in den Echo-Kammern ihrer moralischen Überlegenheit haben diese Repräsentanten des Juste

Milieu längst den Bezug zur Realität verloren.

Dieses dumme Geschwätz von der „Kehrtwende“ oder von der Ausländerfeindlichkeit ist ärgerlich und verlogen; das Gegenteil ist wahr.

Österreich hat eine lange Tradition humanitärer Nachbarschaftshilfe, beginnend mit dem – von Sowjettruppen blutig niedergeschlagenen – Ungarn-Aufstand 1956. Nur ein Jahr nach dem Abzug der Besatzungstruppen haben die Österreicher damals in einem politisch und wirtschaftlich höchst schwierigem Umfeld Großartiges geleistet. Auch 1968, als wieder einmal sowjetische Panzer freiheitsliebende Bürger – diesmal in der CSSR – niederwalzten, war spontane Hilfe eine Selbstverständlichkeit und auch in den post-jugoslawischen Kriegen haben wir an vorderster Front geholfen. Da müssen wir uns hinter niemandem verstecken.

Was die Österreicher aufgrund schlechter Erfahrun-

gen allerdings zunehmend kritisch sehen, ist die praktisch unkontrollierte illegale Einwanderung von Wirtschaftsmigranten aus fernen Ländern in unser Sozialsystem, die unter bewusster Missachtung der Intentionen des Asylrechts ungeniert Asyl-Shopping in Europa betreiben. 38.638 waren es allein im Vorjahr, um 60 Prozent (!) mehr als 2020 – Tendenz steigend. Rund 75 Prozent davon sind Wirtschaftsflüchtlinge, 86 Prozent sind männlich, was oft auch den „angenehmen“ Nebeneffekt hat, dass man sich den Militärdienst für das eigene Land erspart. (Auch hier ein Riesenunterschied zu den Vertriebenen aus der Ukraine!).

Keinen einzigen dieser 38.638 hätten wir aufnehmen müssen, denn Österreich ist von sicheren Staaten umgeben, in denen der Erstantrag zu stellen wäre. Aber da unsere

Sozialleistungen eben attraktiver sind als etwa in Ungarn oder Bulgarien, kommt der Asyl-Tourist gerne nach Österreich, wo die Grenzen nicht kontrolliert werden und die Behörden zu langsam sind, um illegal Eingereiste wieder dorthin zurückzuschicken, wo sie die Schengen-Grenze überschritten haben. Das ist partielles Staatsversagen, zum Schaden für uns alle. Das Finanzministerium hat schon 2016 die jährliche Nettobelastung pro Flüchtling mit 16.200 Euro beziffert, das sind etwa 650 Millionen pro Jahr allein für die 2021 gekommenen; da sind die noch immer nicht Integrierten aus den Vorjahren und die Kostensteigerungen gar nicht berücksichtigt. Das ist keine Petitesse – das sind Beträge, die uns bei der Integration arbeitswilliger, gut ausgebildeter ukrainischer Familien möglicherweise fehlen werden.



**Prof. Dr. Herbert Kaspar (Am)**

war von 2001 bis 2013 Herausgeber und von 2013 bis 2015 Chefredakteur der ACADEMIA.

# „WIR BRAUCHEN HELDEN“

GERHARD HARTMANN (Baj et mult.)

Heinrich Maier (NbW), Kaplan aus Wien-Gersthof, nimmt in der Reihe der NS-Opfer des ÖCV einen hervorgehobenen Platz ein. Zusammen mit Walter Caldonazzi (Am) und anderen gründete er eine Widerstandsgruppe gegen das NS-Regime, die u. a. den Alliierten militärrelevante Ziele zwecks Bombardierung nannte. Über ihn und sein Schicksal wurde schon einiges veröffentlicht, so 1976 von seinem Studienkollegen und Wiener Kirchenhistoriker Franz Loidl (ehemals NbW), von seinem Schüler Wolfgang Schmitz (Nc) 1985 in der „Furche“, von dem bekannten Publizisten Hansjakob Stehle 1996 in der Wochenzeitung „Die Zeit“ und von dem bekannten Wiener Zeithistoriker und in Wien-Gersthof lebenden Gerhard Jagschitz 2008 in einer Festschrift der Nibelungia. Nun ist letztes Jahr über ihn ein Lebensbild von Bernhard Kreutner erschienen.

Die Bezeichnung Lebensbild ist angebracht, weil es sich bei diesem nicht um eine herkömmliche sachbuchartige Biographie handelt. Der Autor bringt dem Leser seinen „Helden“ in einer fiktionalen Erzählung mit Dialogen näher, so dass ein Gesamteindruck von ihm

vermittelt wird. Die Darstellung ist quellenorientiert und könnte so abgelaufen sein. Allerdings merkt man, dass eine solche Art auch Tücken in sich birgt. Ob das Verhör des stellvertretenden Leiters der Gestapoleitstelle Wien, Karl Ebner (ehemals Kb), wie geschildert geführt wurde, ist hinterfragungswürdig, wenn man sich mit dessen Biographie näher befasst hat (siehe Biorex).

Aber das tut dem Gesamteindruck, der durch dieses Lebensbild entsteht, keinen Abbruch. Der Mut und die Tapferkeit sowie das Vertrauen auf Gott bei Heinrich Maier werden auf beeindruckende Weise durch diese Art der Darstellung deutlich. Auch sonst fällt der Autor durch Äußerungen positiv auf, die in einem gewissen Gegensatz zum Mainstream der gegenwärtigen zeithistorischen Forschung stehen. Im Zusammenhang mit dem „Ständestaat“ verwendet er eben nicht den Begriff „Austrofaschismus“, und Kurt Schuschnigg (AIn) bezeichnet er als einen, der gegen Hitler Widerstand geleistet hat. Gegen Ende des Buches zitiert er auch einen Ausschnitt aus jenem Nekrolog, den Alfred Missonig (Mx; NbW) für seinen Freund

Heinrich Maier geschrieben hat: „Und wenn es heute noch ein Bedürfnis sein sollte, von Klerikalfaschisten zu sprechen, dann möge ihm Dr. Maier aus der Ewigkeit zurufen: ‚Bruder, warum verfolgst du mich?‘“

## FÜR CHRISTUS UND ÖSTERREICH

Der Autor ist auch der Frage nachgegangen, wann Heinrich Maier verhaftet wurde. Er konnte nachweisen, dass der in der Literatur tradierte „Schmerzensfreitag“ nicht stimmt. Der wurde bis 1970 am Freitag vor dem Palmsonntag („Fest der Sieben Schmerzen der allerseligsten Jungfrau Maria“) begangen, nach dem Kalendarium von 1944 war das der 31. März. Tatsächlich wurde Heinrich Maier bereits am Dienstag, dem 28. März, verhaftet. Hingerichtet wurde er dann am Donnerstag, dem 22. März 1945, das war dann ein Tag vor dem „Schmerzensfreitag“.

Bei seiner Hinrichtung wurde er vom evangelischen Gefängnispfarrer begleitet – dem katholischen Eduard Köck (Rd) wurde das unter sagt. In seinem Bericht steht „Als ihn zwei Wärter un mittelbar vor der schwarzen Tür packten, waren Hein-

rich Maiers letzte, mit fester Stimme gesprochenen Worte: ‚Für Christus, den König! Es lebe Österreich!‘“ Einer der Wärter schlug ihm daraufhin den Schlüsselbund auf den Kopf und fluchte: „Schon wieder einer, der die Gosch'n nicht halten kann.“ Zwei Wochen später war die Rote Armee in Wien.

Der bekannte österreichische Schriftsteller Michael Köhlmeier schrieb ein kurzes Nachwort, wo steht: „Wir brauchen Helden, Vorbilder alleine genügen nicht.“ Heinrich Maier war ein solcher.



Bernhard Kreutner:  
**Gefangener 2959**  
**Das Leben des Heinrich Maier –**  
**Mann Gottes und unbeugsamer**  
**Widerstandskämpfer**  
**Mit einem Nachwort**  
**von Michael Köhlmeier**  
 Ecovix-Verlag Salzburg 2021  
 ISBN 978-3-7110-0253-2



## DIGITAL VERKAUFEN – EIN ABSOLUTES MUSS

Wilhelm Ortmayr (Lo, NdW)

Als Lambert Gneisz (A-P) im Herbst 2019 das Manuskript für sein Buch „Digitales Innovationsmanagement“ an den TÜV-Fachverlag sandte, wo es zwischen Lockdown eins und zwei erschien, konnte er nicht ahnen, dass eine Pandemie viele Inhalte des Buches nicht nur bestätigen, sondern geradezu überholen würde.

Das allseits gelobte Werk von 2019/20 sah sich noch als Brückenbauer, es lud ein „aus Ideen digitale Produkte und innovative Geschäftsmodelle zu machen“. Covid ließ den Wirtschaftswissenschaftler und Unternehmensberater nun kräftig nachlegen. Digital verkaufen ist jetzt nicht mehr ein Sahnehäubchen auf dem traditionellen Geschäft, sondern unabdingbar geworden, ein absolutes Muss.

Die Pandemie hat die Spielregeln im Online-Handel völlig neu geschrieben. Wer hohe Verkäufe erzielen will, muss seine Strategie digital denken. Und es gewinnt nicht unbedingt der Bessere, aber jedenfalls der Schnellere. Klassische Handelsstrukturen brechen auf, Produzenten verkaufen plötzlich direkt an den Endkunden, werden dafür aber von Händlern ausgelistet, zwischen Webshops und Läden variieren die La-

gerstände und Preise, der Kunde ist verwirrt.

In diesem Umbruch legen Gneisz und seine namhaften Gastautoren (wiederum bei TÜV Austria) ein Handbuch vor, das klare und leicht verständliche „Anleitungen“ bietet, wie man seine Online-Aktivitäten optimieren kann und welche enormen Vertriebschancen sich durch konsequentes hybrides Verkaufen bieten. Kapitelweise gut gegliedert benennt der IT-, e-Commerce- und Social-Media-Experte die wichtigsten Do's & Don't's, er versucht Ängste zu nehmen und Hemmschwellen abzubauen. Er ermuntert dazu, viele Dinge neu zu denken und warnt gleichzeitig vor Zögerlichkeit und längst überholten Strategien.

Ein kluges und hilfreiches Buch, das sicher auch viele Nicht-e-Commercer begeistert lesen werden. Denn es skizziert, wie unsere Geschäfts- und Handelswelt in



den Zwanziger- und Dreißigerjahren aussehen wird – sprich wohin sich Kaufen und Verkaufen entwickeln.

Lambert Gneisz (A-P):

**Digital verkaufen**

TÜV Austria Fachverlag, 2022

ISBN 978-3-903255-37-1

## KREUZWEH ADE!

Othmar Holzwieser (Am)

Der Allgemeinmediziner Dr. Franz Hahn (NdW) hat seine langjährige praktische Berufserfahrung in einem Buch über die in Österreich stark vertretene Volkskrankheit „Kreuzschmerzen“ niedergeschrieben. Das Buch erweckt für viele, die unter Kreuzschmerzen leiden, Hoffnung, dass sich ihr Zustand bessert, ja ihre Beschwerden zur Gänze verschwinden. In Österreich fallen jährlich ca. 10 Millionen Krankheitstage dadurch an, die Betroffenen erleiden massive Einschränkungen ihrer Lebensfreude; genügend Grund, sich näher mit dem Buch zu befassen.

Es vermittelt in einfachen Worten die Anatomie der Wirbelsäule, das Entstehen der Schmerzen und die medizinische Abklärung von Risikofaktoren für gefährliche Verläufe und zeigt auf, wie der sehr häufige „unspezifische Kreuzschmerz“ gut behandelbar ist. In der Folge werden Therapiemöglichkeiten aller Art erörtert und letztendlich die für den

Patienten erforderlichen Schritte behandelt, um eine dauerhafte Änderung der Lebensgewohnheiten, die zur Überlastung der Wirbelsäule geführt bzw. diese gefördert haben, zu erreichen.

Im praktischen Teil stellt der Autor gemeinsam mit dem Sportwissenschaftler Mag. Andreas Windbichler ein dreiteiliges Übungsprogramm zum Dehnen, Kräftigen und Konditionieren der Wirbelsäulenmuskulatur in Wort und Bild vor, welches sowohl vorbeugend als auch zu Behandlung von unspezifischen Wirbelsäulenbeschwerden geeignet ist: SONNE, MOND UND STERNE genannt. Es kann von Jung und Alt in den eigenen vier Wänden ohne zusätzliche Geräte durchgeführt werden, so wie „regelmäßiges Zähneputzen“ für die Wirbelsäule.

Das Buch zeigt, dass medizinisches Wirbelsäulentraining mit zehn Minuten täglich erreichbar und erfolgreich sein kann. Es ist im Kral-Verlag erschienen und im Buchhan-



del erhältlich und sollte einen Platz in der eigenen Bibliothek bekommen.

Viel Spaß beim Lesen (und Trainieren)!

Franz Hahn (NdW):  
**Kreuzweh Ade**  
Kral Verlag  
ISBN 978-3-99103-045-4

**DIE WICHTIGSTEN  
POLITISCHEN SCHRIFTEN  
DES 19. JAHRHUNDERTS**  
Gerhard Jandl (Kb, Ae, RSA)



Die Lebenswelt wie wir sie heute kennen, wurde hauptsächlich im 19. Jahrhundert grundgelegt: Aufschwung von Technik und Medizin, Verbürgerlichung der Gesellschaft, Kapitalismus, Industrialisierung, Verstärkung, Globalisierung, Marxismus, Nationalismus, Demokratisierung – all das entstand in der Epoche zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg. Um die Entwicklungen und Strömungen zu verdeutlichen, hat der Suhrkamp-Verlag einen interessanten Weg gewählt, nämlich durch die Vorstellung

wirkmächtiger Schriften von zeitgenössischen Denkern, Politikern, Juristen, Ökonomen. 69 solcher Bücher, Essays oder Flugschriften aus dem 19. Jahrhundert werden im vorliegenden Band auf 950 Seiten von namhaften heutigen Autoren im Hinblick auf ihren politischen Einfluss analysiert.

Sie können hier natürlich nicht dargestellt werden, aber aus studentischer Sicht ist interessant, dass zwölf dieser 69 Schriften von Korporierten stammen. Die Hälfte davon erstaunlicherweise von Burschenschaffern, nämlich dem Philosophen Friedrich Nietzsche, SPD-Gründer Ferdinand Lassalle, Hermann Schulze-Delitzsch (Vater des Genossenschaftswesens) und den Rechts- und Staatswissenschaftlern Heinrich v. Treitschke, Lorenz v. Stein und Ludwig v. Mohl. Die Corps sind mit so unterschiedlichen Persönlichkeiten wie Karl Marx oder Otto v. Bismarck vertreten, das jüdische Couleurstudententum mit Theodor Herzl. Herzl und der Rechtstheoretiker Georg Jellinek (der erste jüdisch-stämmige Rektor der Uni Wien) sind übrigens die einzigen Österreicher in dieser Anthologie. Christlich Korporierte scheinen das politische Denken des 19. Jahrhunderts weniger geprägt zu haben, Herausgeber Manfred Brocker (Kath. Uni Eichstätt) nimmt nur den Schweizer Völkerrechtler Johann Caspar Bluntschli (protestantische Zofingia) auf. (Aber immerhin ist Papst Leo XIII. mit

der Sozialzyklika *Rerum Novarum* vertreten.)

Wer sich nun damit trösten möchte, dass das katholische Verbindungswesen erst spät im 19. Jahrhundert entstand und daher für dieses Säkulum gar nicht prägend sein konnte, sondern eher für das folgende, wird weiter ernüchert: Im analogen Suhrkamp-Band für das 20. Jahrhundert (erschieden bereits 2018) kommt unter den gut 60 wichtigsten Schriften lediglich eine des KVers und Staatsrechtlers Ernst-Wolfgang Böckenförde vor. Es bleibt für die katholischen Couleurstudenten also noch einiges zu tun, um dem vom CV-Gründer Franz Lorenz Gerbl (Ae) ausgesprochenen Auftrag zum nachhaltigen Einwirken in die Gesellschaft nachzukommen...

Manfred Brocker (Hg.):  
**Geschichte des politischen Denkens – Das 19. Jahrhundert.**  
Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft  
ISBN 978-3-518-29941-8

**SEIT 50 JAHREN EIN ECHTER  
CHRISTLICH-SOZIALER  
POLITIKER**  
Gerhard Jandl (Kb, Ae, RSA)

Das „Fensterln“ war der Türöffner. Hermann Schützenhöfer absolvierte gerade seine Kaufmannslehre und hatte sich mit Beiträgen für die „Kleine Zeitung“ erste journalistische Spuren verdient, als er hörte, dass „Orizont“, eine von der steirischen JVP herausgegebene kritische Jugendzeitschrift (ja, so etwas gab es damals), Mitarbeiter

suchte. Die dortigen selbstbewussten, urbanen, angehenden Akademiker beschlossen, den „Lehrbuam“ vom Land über das Fensterln schreiben zu lassen. Schützi (so sein Nom de plume) entledigte sich der Aufgabe mit einer köstlichen Reportage ganz hervorragend, die Zeitschrift erhielt jede Menge positive Reaktionen. Und so entstand ein Kontakt, der nach abgelegter Kaufmannsprüfung 1970 zur Anstellung als stellvertretender Landessekretär der Steirer-JVP führte. Auf diese Weise begann die eindrucksvolle Karriere von Hermann Schützenhöfer (CI), die nach vielen Funktionen und Zwischenstationen in der Rückeroberung des Landeshauptmanns-Sessels für die ÖVP 2015 und dessen erfolgreicher Verteidigung 2019 gipfelte.

Sein langjähriger politischer Weggefährte Herwig Hösele und der frühere „Kleine Zeitung“-Chefredakteur Erwin Zankel haben Schützenhöfer zu seinem 70er nun eine Biografie gewidmet, deren Titel „Politik als Beruf“ nicht nur als Zitat des Soziologen Max



Weber, sondern auch als treffende Beschreibung des Jubilars zu verstehen ist, der das politische Geschäft tatsächlich als ernsthaften Beruf, ja als Berufung ansieht. Begleitet von zahlreichen Fotos aus allen seinen Lebensstationen, wird man durch das schon über 50 Jahre währende politische Wirken

Hermann Schützenhöfers geführt, der – wohl zurecht – als einer der letzten echten christlich-sozialen Politiker Österreichs gilt.

Herwig Hösele / Erwin Zankel:  
**Hermann Schützenhöfer – Politik als Beruf – Eine Biografie.**  
Styria-Verlag Graz 2022  
ISBN 978-3-222-13706-8



**Andreas Unterberger**

Das ganz unkorrekte  
Tagebuch zu Politik,  
Wirtschaft und Gesellschaft

Österreichs meistgelesener  
Internet-Blog:

[www.andreas-unterberger.at](http://www.andreas-unterberger.at)

## LESERBRIEFE

### ACADEMIA 1/2022: „DOLLFUSS UND SEIN MUSEUM“, „DAS GESPENST AUSTROFASCHISMUS“

Aufrichtige Gratulation zur aktuellen Ausgabe der Academia. Die klaren, jedoch nicht verklärenden Artikel zum Thema „Austrofaschismus“, nicht zuletzt von einem „Unverdächtigen“ wie Kurt Bauer (einen Kollegen, den ich sehr schätze), die deutlichen Worte von Rudi Mitlöhner, aber auch eine Reihe weiterer Artikel bereiten echtes Lesevergnügen!

**Prof. Mag.  
Christian Mertens (DMW)  
1220 Wien**

### ACADEMIA 1/2022: „IN DISTANZ ZUM WISSEN, DIE WIRKLICHKEIT LEUG- NEND“, „DIE SKEPSIS IST AUCH HAUSGEMACHT“

Impfskeptiker sind dumpfe Wissensverweigerer? Manfred Prisching und Franz Mayrhofer (R-J) widmen sich dem Phänomen der Impf-

skeptiker. Während der eine die sogenannte Wissensgesellschaft als Selbsttäuschung denunziert und die Impfskeptiker mit deren diversen Wünschen psychosozialer Natur zu erklären versucht, bemüht der andere das Schlagwort der „Wissensfeindlichkeit“. All das mag teilweise berechtigt sein, die Realität ist aber so wie sie ist, also umso schlimmer für die Realität.

Der staunende Bürger, egal welchen Herkommens, nimmt auch und vor allem Notiz vom Widerstreit Studien gegen. Studien, Ärzte gegen Ärzte, Wissenschaftler gegen Wissenschaftler (inkl. Nobelpreisträgern). Resultat: Er wird misstrauisch und vorsichtig, zumal die diversen Regierungen und Minister sich nicht gerade durch Güte und Transparenz ihrer Vorhersagen und Vorhabensbegründungen ausgezeichnet haben. Gar nicht zu reden von den durch Querrecherchen immer wieder widerlegten Behauptungen der Pharmaindustrie, gewisser Ärztekreise und der Statisti-

ken diverser Gesundheitsinstitute. Dabei geht es doch um ganz simple Hausverstandfragen wie z.B. wieso konnten die neuen Impfstoffe so schnell zu einer Zulassung kommen? Wieso werden Haftungen seitens der Hersteller ausgeschlossen? Wieso werden die Impfnebenwirkungen heruntergeredet? Was mit Langzeitwirkungen? Warum gibt man nicht zu, dass eine Impfung höchstens statistisch vor schwerer COVID 19-Symptomatik schützt, vor Infektion sowieso nicht? Da wird nur abgewiegelt oder überhaupt die Legitimität solcher Fragen angezweifelt. Die Politiker nehmen diese große Gruppe von zweifelnden Mitbürgern nicht ernst, ja diffamierten die Impfskeptiker in gemeinster Weise.

Einen Vorwurf kann ich daher retrospektiv dem ÖCV nicht ersparen: Unser Verband hat keine warnende Stimme gegen diese unerhörte Diskriminierung der Impfskeptiker, darunter gut und gerne 1500 ÖCVer und gegen die absehbare gesellschaftliche Spaltung erhoben. Hierin sehe ich doch unsere Prinzipien amicitia und patria gröblich verletzt, ganz abgesehen vom Schaden im äußeren Erscheinungsbild des ÖCV und seiner Wirksamkeit. Wann, wenn nicht da, hätte der ÖCV ausrücken sollen, ja sogar müssen, wie ich meine.

**Dipl.-Ing.  
Dr. Konrad Falko Wutscher (Alp)  
5081 Anif**

### BILDQUELLENVERZEICHNIS:

S. 16: Mateus2019 – Selbst fotografiert / Vertrag von Maastricht (Vertragswerk in Schriftform) / wikipedia.org / CC BY 2.0 de

S. 17: J. Patrick Fischer – Eigene Quelle bzw. eigenes Werk / Europaparlament in Straßburg / wikipedia.org / CC BY-SA 3.0

S. 18: Dozura – Eigenes Werk / Stone memorial in front of the entry to the Limburg Province government building in Maastricht, Netherlands, commemorating the signing of the Maastricht Treaty in February 1992 / wikipedia.org / CC BY 2.0

Denk ausgezeichnete  
Beratung auch  
in besonderen  
Zeiten.



Danke an unsere  
Kundinnen und Kunden!

Denk



Beratung  
per Klick,  
per App,  
persönlich.